Die neue Kirche Fluntern

Die neue Kirche Fluntern

Denkschrift

im Auftrage der Kirchenpflege verfaßt von

Dr. E. Fehr

Zürich 7, 1922
Buchdruckerei J. J. Meier
Plattenstr. 27

Vorwort.

Der Kirchenbau ist vollendet. Daß er eine Notwendigkeit war, bezweifelt niemand. Unsere schöne und geräumige Kirche füllt sich Sonntag für Sonntag. Wir freuen uns darüber und sehen darin die schönste Rechtfertigung für das Wagnis des Kirchenbaues in der Kriegszeit.

Nur eine Enttäuschung haben wir erlebt. Mit dem Friedensschluß haben die schweren Zeiten nicht aufgehört. Wir leiden alle unter den Nachwirkungen des furchtbaren Weltkrieges. Nachdem wir so getrost den Kirchenbau auf uns genommen haben, will jetzt manchmal eine gewisse Mutlosigkeit über uns kommen.

Da soll die vorliegende Schrift uns und unseren Freunden in Erinnerung rufen, wie unsere Kirchgemeinde nach und nach das geworden ist, was sie jetzt ist. Herr Dr. jur. Emil Fehr hat es übernommen, diese Chronik zu schreiben. Wir danken ihm dafür aufs wärmste. Daß sie etwas spät erschienen ist, haben wir seiner starken anderweitigen Inanspruchnahme zuzuschreiben. Der Verfasser hat uns nicht nur eine Beschreibung des Kirchenbaues und der Einweihungsfeierlichkeiten geben wollen; er legt uns auch eine kleine Geschichte unserer Gemeinde vor. Dies ist umso wertvoller, als die Schrift Pfarrer Denzlers über Fluntern vergriffen ist; auch fehlt dort die neuere Entwicklung.

Beim Bau des alten Kirchleins haben die Einwohner in freiwilligen Fronarbeiten mitgewirkt. Darin und in der seitherigen Geschichte unserer Kirchgemeinde zeigt sich viel große, opferwillige Liebe zur heimatlichen Gemeinde und ihrer Kirche. Auch die neue Kirche ist ein Zeugnis dieser Liebe, die heute noch in den Herzen der Flunterner lebendig

ist. Viele große, aber auch viele kleine und kleinste Gaben sind nicht nur mit der Hand, sondern mit dem Herzen und manchmal unter Selbstverleugnung geschenkt worden. Die vorliegende Schrift enthält keine Aufzählung von Donatoren; mögen diese im Bewußtsein, einer hehren Sache gedient zu haben, ihre Befriedigung finden.

Ohne solche Liebe und freiwillige Mitarbeit kann eine Kirchgemeinde nicht bestehen. Deshalb ist es unser Wunsch, daß diese Erinnerungsschrift nicht nur für bisherige Liebe den Dank in die Häuser trage; sie soll zugleich um neue Treue werben. Ist es doch die Aufgabe unserer Kirche, in den Herzen die Liebe zu Gott und den Nächsten immer neu zu wecken.

Im Dezember 1922.

Die Kirchenpflege Fluntern.

Die neue Kirche Fluntern.

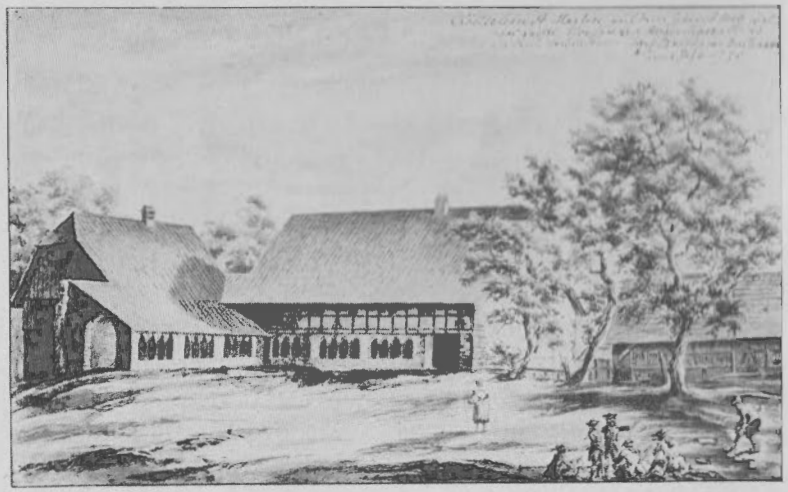
I. Einleitung.

a) Die Entwicklung der Kirchgemeinde.

Die protestantische Kirchgemeinde Fluntern ist als solche ein noch junges Gemeinwesen. Erst durch das Gesetz vom 20. August 1893 erhielt Fluntern als Kirchgemeinde seine volle Selbständigkeit. Bis dahin hatte die Gemeinde, die im Jahre 1253 bereits als ein Dorf oder eine Vorstadt (Sal. Vögeli II, 531) benannt wurde und deren Rechtssätze („Offnung") schon 1356 aufgezeichnet wurden, kirchlich zuerst der Großmünster-, dann der Predigergemeinde zugehört. Pfarrer Denzler hat sich noch 1858 darüber beklagt, wie sehr die Unvollständigkeit der Kirchgemeinde die Ausübung des Seelsorgeramtes erschwere, da ein Teil der Funktionen des Geistlichen in der Gemeindekirche, der wichtigere Teil aber nur in der Predigerkirche ausgeübt werden durfte und der Gemeindegeistliche nicht den Namen Pfarrer, sondern den eines „Katecheten" (Jugendlehrer) führte.

Ueber die Entwicklung des kirchlichen Lebens in der Gemeinde mögen einige Daten folgen, die teils der Chronik Pfarrer Denzlers („Fluntern, die Gemeinde am Zürichberg", Horgen, Druck und Verlag von Karl Weiß, 1858), teils den Werken von Salomon Vögeli: „Das alte Zürich" und Gerold Meyer von Knonau: „Der Kanton Zürich", sowie von Dändliker: „Stadt und Landschaft Zürich" entnommen wurden. Der Ortsname „Fluntern" stammt aus alamannischer Zeit und bedeutet wie die Chronisten erzählen, den

Rain des Flobot, nach Dändliker des Fluont. Flobot, das heißt „Tröster", war der Vorsteher der alamannischen Hundertschaft oder Sippe, die nach der Ansiedelung der Alamannen den Zürichberghang bevölkerte. Wann Flobot der Gemeinde den Namen gab, wissen wir nicht, doch läßt der Name auf die Zeit einen Schluß ziehen. Die Alamannen haben im 3. Jahrhundert nach Christus (ca. 260) Zürich zum erstenmal verheert, sich aber daselbst nicht festgesetzt. Erst im 5. Jahrhundert besiegten sie endgültig die römische Herrschaft im Zürichgau und es mag daraufhin der Zürich-



Das Klösterli um 1770.

berghang, auf dem sich vorher römische Niederlassungen befunden hatten, von ihnen bevölkert worden sein.

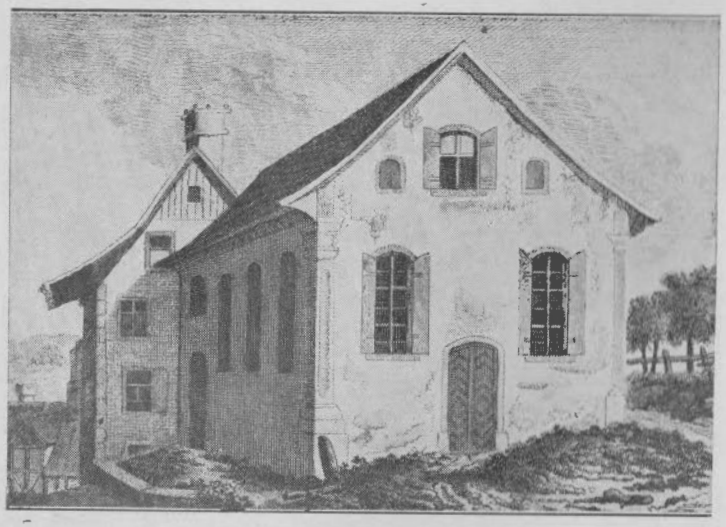
Im Walde nördlich des höchsten Punktes auf dem Zürichberg, nordwestlich des heutigen alten Klösterli, befand sich, wohl unmittelbar nach dem endgültigen Sieg der Alamannen über die Römer im 5. Jahrhundert errichtet, eine Opferstätte, „Betbur" genannt. Daselbst wurde später, wahrscheinlich schon im 8. Jahrhundert, eine Kapelle der heiligen Lioba errichtet. Salomon Vögeli erzählt, daß noch 1852 die Spuren dieser Kapelle auf der „Liebwiese" nordwestlich des alten Klösterli zu sehen gewesen seien. Im Jahre 1127

(Pfarrer Denzler gibt hiefür irrtümlich 1158 an) gründeten der Edle Rudolf von Fluntern und seine Frau Lioba, sowie seine Söhne und seine Tochter das Augustinerkloster des heiligen Martin auf dem Zürichberg. Das Kloster erhielt von andern Bürgern zu „Fluontrain" und von Städtern weitere Schenkungen, es behielt auch seine Selbständigkeit bis zur Reformation bei, wurde aber 1524, zur Zeit der Reformation, aufgehoben. Neben dem Kloster des heiligen Martin erwarben durch Schenkungen und durch Käufe das Chorherrenstift (Großmünster), die Fraumünsterabtei und der Spital

Das „Gesellenhaus" Fluntern.

Besitzungen in Fluntern. Den größten Besitz hatte das Chorherrenstift. Ihm gehörte der Zehnten von Fluntern wie auch von Hottingen und andern Vororten. Leider umfaßt die schöne Gyger'sche Karte des Zehntengebietes von Hottingen das Gelände von Fluntern nicht mehr. Die Abhängigkeit vom Chorherrenstift hatte zur Folge, daß Fluntern auch kirchlich zum Chorherrenstift gehörte bis sein Gebiet im Jahre 1614 der neu gebildeten, gleichfalls vom Großmünster abgetrennten Kirchgemeinde Predigern zugeteilt wurde. Die Predigergemeinde umfaßte bis 1893 neben Fluntern auch Oberstraß und Unterstraß.

Die Gemeinde Fluntern besaß, wie die meisten Ausgemeinden der Stadt Zürich, bis ins 18. Jahrhundert keine eigene Kirche. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts wurde das Gesellenhaus oder Gemeindehaus in Fluntern errichtet (jetzt Zürichbergstraße 69 gegenüber der alten Kirche), woselbst seit 1639 die Kinderlehre abgehalten wurde. Diese wurde seit 1643 durch einen eigenen Katecheten erteilt. Bis zum Jahre 1768 mußte die Kinderlehre im Gesellenhaus, worin zugleich eine Wirtschaft betrieben wurde, abgehalten



Das Bethaus.

werden. Erst 1761 wurde durch die Energie des Untervogts Heinrich Notz der Bau eines Bethauses gegenüber dem Gesellenhaus ermöglicht. Der Bau wurde am 5. Juli 1763 eingeweiht, er besaß damals weder Turm noch Glocke. Erst im Jahre 1862 erhielt das Bethaus Glockenturm und Uhr und es wurde von der Familie Hürlimann eine Glocke gestiftet, die heute im Neubau mit dem übrigen Geläute zusammen klingt. Das Bethaus erhielt auch schon eine Orgel, die von einer Gemeindebürgerin gestiftet worden war. Das Instrument befindet sich heute im Basler historischen Museum.

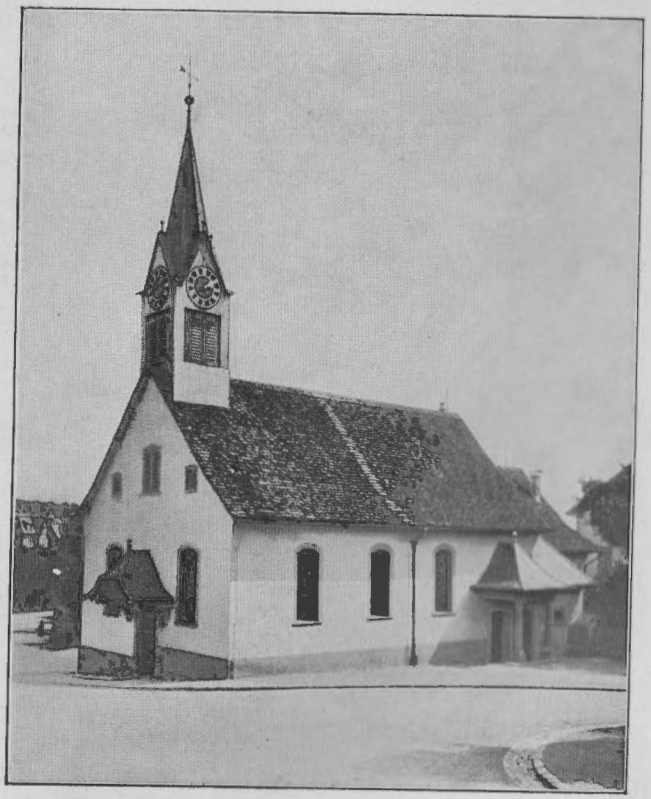
Im Bethaus fand, wie erwähnt, nach dessen Erstellung zunächst die Kinderlehre statt. Nach und nach durften auch eigentliche kirchliche Handlungen daselbst vorgenommen werden, so die Nottaufen und die Konfirmation; seit 1844 durfte jeden ersten Sonntag im Monat der Morgengottesdienst daselbst abgehalten werden. Die Einsegnung der Ehen und die Taufen, sowie der Gottesdienst an den übrigen Sonntagen und das Abendmahl konnten nur in der Predigerkirche stattfinden. Die Abdankung bei Begräbnissen fand durch den Katecheten statt auf dem Friedhof im Krautgarten, der

Der Gesellenbrunnen und das alte Schulhaus.

hiefür im Jahre 1774 eine Kapelle erhielt. Im Jahre 1786 erhielt die Gemeinde ihren eigenen Friedhof an der Plattenstraße (neben dem Haus zum „kühlen Grund"). Dieser ist ungefähr 100 Jahre benützt worden. Im Jahre 1885 wurde der bestehende Friedhof auf der Allmend angelegt, woselbst das erste Familiengrab für Pfarrer Rudolf Denzler ausgehoben werden mußte.

Der Gemeindegeistliche, bis 1861 nur als Jugendlehrer bestellt, hatte im übrigen die Kirchenbücher, sowie das Archiv zu verwalten und es lag ihm die Seelsorge in der Gemeinde

ob. Das Kirchengesetz vom 20. Augstmonat 1861 bestimmte inbezug auf die Organisation der Kirchgemeinde Predigern und ihrer Ausgemeinden in § 172, Ziff. 2, daß jede der drei Ausgemeinden eine eigene Kirchenpflege haben solle, die „nebst dem betreffenden Pfarrer als Präsidenten aus



Die alte Kirche.

einer von der Ausgemeinde selbst zu bestimmenden Zahl von Mitgliedern aus freier Wahl" bestehen solle. Durch dieses Gesetz erhielt der Gemeindegeistliche den Titel eines Pfarrers (§ 206 des Gesetzes). Die Pfarrer an den Ausgemeinden der Stadt Zürich (Enge, Wiedikon, Außersihl, Oberstraß, Unterstraß und Fluntern) hatten von nun an die gleichen amtlichen Verrichtungen zu besorgen wie die

übrigen Pfarrer, mit der einzigen Ausnahme, daß bis zur Herstellung genügender kirchlicher Lokale in den Ausgemeinden das Abendmahl daselbst nicht erteilt und deshalb an den Abenmahlstagen der hohen Feste in den Ausgemeinden auch kein Vormittagsgottesdienst gehalten werden sollte (§ 233 des Gesetzes). Am Bettag 1888 konnte Pfarrer Alfred Usteri seiner Gemeinde in der Kirche Fluntern das erste Abendmahl reichen. Fluntern blieb aber rechtlich Aus-

Inneres der alten Kirche.

gemeinde von Predigern bis zum Erlaß des am Eingang erwähnten Gesetzes vom 20. August 1893, das in § 1 erklärte, daß die bisherige Kirchgemeinde Predigern in die neue Kirchgemeinde (Stadtabteilung) Predigern und in die Kirchgemeinden Unterstraß, Oberstraß und Fluntern zerfalle.

b) Das Gemeindegebiet zur Zeit der Stadtvereinigung (1893).

Fluntern hat der Stadtvereinigung im Jahre 1892 nicht gern zugestimmt, da es wegen seiner wohlgeordneten Finanzen ohne die Hülfe der Stadtgemeinde auskommen konnte. Seine Bevölkerung bestand 1888 noch aus 3271 Bewohnern, von denen ein beträchtlicher Teil sich in der Landwirtschaft betätigte. Die Gemeinde wurde von den Städtern nicht mit Unrecht noch als ein Bauerndorf betrachtet; sie zeigte nur auf der Platte halb städtischen Charakter. Dort hatten die beiden Hochschulen, die in den sechziger Jahren an der Grenze des Gemeindegebietes errichtet worden waren, zahlreiche Studentenpensionen entstehen lassen. Ueberdies waren daselbst neben Handlungen, Metzgereien, Bäckereien, dem Friseur, dem Schuhmacher, Schneider, Schreiner, Spengler, der Post, neben einer Seidenwinderei und einer Kolonialwaren-Großhandlung nicht weniger als neun Wirtschaften zu finden. Diese waren in einer Zeit, da Schusters Rappen für die täglichen Geschäfte das gebräuchliche Verkehrsmittel bedeuteten, von den Studenten der beiden hohen Schulen nicht übel frequentiert. Von diesen Wirtschaften dürfen sich zwei rühmen, historische Stätten zu verkörpern. Der „Oberhof" gehörte ehemals zu einem schon im 13. Jahrhundert urkundlich benannten Gut, das an den Kelnhof der Propstei Zürich anstieß. (Kelnhof hieß der Hof des Kelners oder Kammerers, der vom Grundherrn eingesetzt war, um die Gefälle, den Zehnten, einzuziehen und den Hof zu bewirtschaften. Hier hielt der Probst schon 1263 das grundherrliche Gericht ab. Später, von 1363 an [Sal. Vögeli II., S. 536] fanden daselbst auch die hohen Gerichte über Leib und Leben statt und es wurden hier die angefochtenen Urteile über die Höfe Meilen, Rufers (Kilchberg), Rüschlikon, Rieden [am Albis], Höngg und Schwamendingen in zweiter Instanz behandelt.) Er gehörte den Nachkommen des Hans Escher auf dem Bach bis 1857, in welchem Jahre die neue Plattenstraße das Oberhofgut zerschnitt, worauf

es „mit Häusern besetzt" wurde, wie Sal. Vögeli II, S. 542 sich ausdrückt.

Im „Plattengarten" hat 1781 Heinrich Pestalozzi „Lienhard und Gertrud" geschrieben, nachdem er den Neuhof bei Birr hatte verlassen müssen. Er stand damals der Firma der in der Gemeinde rühmlich bekannten Familie Notz als Firmaträger der Seidenfabrik, d. h. als Strohmann vor, da die Familie Notz das Stadtbürgerrecht nicht besaß und deshalb keine Firma unter ihrem Namen führen durfte.

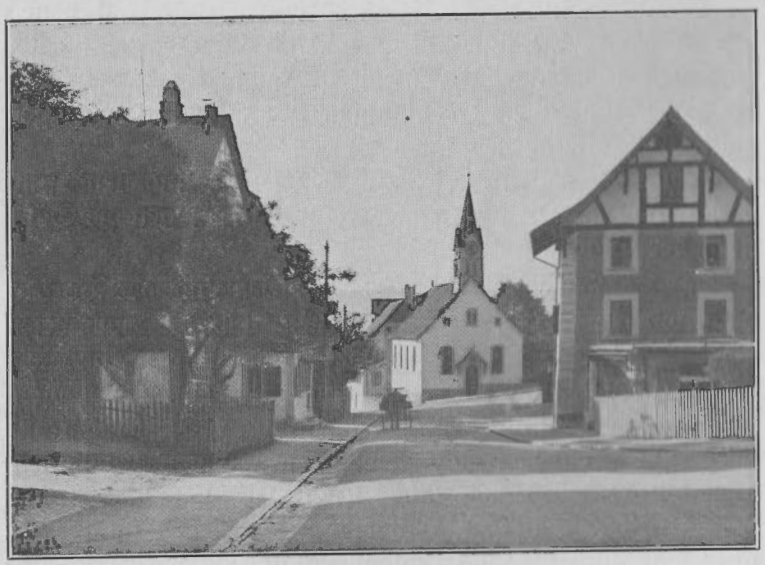
Im Plattengarten fanden später zu Anfang des 19. Jahrhunderts auch Theateraufführungen statt, auf denen sich in der Folge das Zürcher Aktien- und Stadttheater aufbauen konnte. Ebendaselbst versammelten sich in den dreißiger Jahren die Freisinnigen der Stadt zu wichtigen politischen Sitzungen.

Von den Wirtschaften auf der Platte sind heute fünf verschwunden. Die besseren Verkehrsmittel zogen die Gäste nach der Stadt.

Belebt war im Gebiete der alten Gemeinde der Vorderberg, wo die Kirche, die Schulhäuser und die Heimwesen einer Anzahl Gewerbetreibender eine Gruppe bildeten. Bäuerlich waren das Schneckenmanngebiet im Südosten und der obere Zürichberg, während an der Hochstraße wiederum Handwerk und Gewerbe sich angesiedelt hatten. Hier wurde neben zahlreichen Handwerken und einer gut geführten Handlung auch eine Fabrik betrieben, im übrigen aber war auch hier die Landwirtschaft das vorherrschende Gewerbe. Bis zur Hochstraße und weiter hinauf war der Hang noch mit Reben bepflanzt; oberhalb des Physikgebäudes an der heutigen Voltastraße lagen die Gemeindereben, die bis gegen das Ende der neunziger Jahre den Wein zum Bürgertrunke lieferten. Bäuerlich waren der Mittelberg und zum Teil der Hinterberg. Hier saßen aber neben dem alten Stamm der Landwirte zahlreiche Heimarbeiter der Seidenindustrie, sowie Arbeiter der Neumühle, die ihre Werkstätten damals noch im Stampfenbachquartier hatte. Erst nachdem Escher-Wyß & Cie. ihre Anlagen ins Hard hinunter verlegt hatten, verzogen sich diese Arbeiter

nach Wipkingen und es blieben im Hinterberg neben den wohlhabenden Bauern im untern Teil und neben den Heimarbeitern kleine Gewerbetreibende und allerlei Handelsleute.

Nicht unbedeutend war die Besiedelung am Schmelzberg. Daselbst beherbergten im untern Teil eine Anzahl Pensionen Studenten der benachbarten eidgenössischen Lehranstalten, während im mittlern und obern Teil Weinbauern ihre guten Rebberge besorgten. Wenig besiedelt, aber doch viel besucht war der obere Teil des Berges, wo im Schlößli, das im 16. Jahrhundert als Lusthaus eines zürcherischen Apothekers



Dorfbild vom alten Fluntern.

erstellt worden war, im Susenberg, in der Karolinen- (jetzt Maien)-burg, im Forster, in der Allmend und im alten und neuen Klösterli Wein, Most und Wähen nach altem guten Herkommen gereicht wurden. Aus den Häusern unterhalb des Susenberg, sowie unterhalb des Schlößli zog jeden Morgen und Abend ein Trüpplein Geißen in die Stadt, um dort den stärkungsbedürftigen Kindern frische Geißmilch zu liefern. — Ein reges Leben herrschte in den Vereinen; Turn-, Schützen- und Gesangvereine blühten. Eine gut geübte Feuerwehr setzte ihren Stolz darein, nicht nur im eigenen Gebiet schnellstens zur Hülfe bereit zu sein, sondern auch bei Brandfällen in der Nachbarschaft zuerst auf dem Platz zu erscheinen; sie rückte auch bei weit entlegenen Großfeuern aus und zeigt heute noch mit Stolz eine Medaille für gute Dienste beim Brand in Glarus aus den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts.

An der Peripherie der Gemeinde gegen die Stadt hatten sich in den dreißiger und vierziger bis sechziger Jahren die kantonalen Lehranstalten und der Kantonsspital, sowie die Schulen des eidg. Polytechnikums angesiedelt. Seither sind diese Anstalten beträchtlich erweitert worden. Die große Terrasse der Platte ist durch die Erweiterung der Kantonsschule, durch neue Spitalbauten (Anatomie, Pavillons für Infektionskrankheiten, Hygieneinstitut, physikalisches und dermatologisches Institut), die Erstellung neuer eidg. Lehranstalten (Physikgebäude, land- und forstwirtschaftliches Institut) immer weiter hinauf überbaut worden. Die Nähe des kantonalen Spitals hat auch zur Gründung weiterer Krankenanstalten geführt. So ist das schon vor der Stadtvereinigung gegründete Schwesternhaus zum Roten Kreuz seither beträchtlich erweitert worden, es wurde das Krankenhaus Bethanien im Hinterberg gegründet, das eine stattliche Gebäudekolonie darstellt, es ist das Erholungshaus Fluntern, für unbemittelte Rekonvaleszenten bestimmt, am Vorderberg zur Zeit der Stadtvereinigung erstellt worden. In die neueste Zeit fällt der Neubau der Universität, der allerdings nicht im Gemeindegebiet selbst, aber unmittelbar daran angrenzend errichtet worden ist.

Zur Zeit der Stadtvereinigung sahen manche Bürger mit Sorge der künftigen Entwicklung Großzürichs entgegen, da die schnell aufstrebende Gemeinde ennet der Sihl an die Finanzkraft der Stadt große Anforderungen stellte. Die mehr bäuerliche Gemeinde Fluntern sah gerade darum die Vereinigung nicht gern, da ihr Vermögen die Passiven beträchtlich überstieg und da die Bürgerschaft seit altersher auf ihre Selbständigkeit großen Wert gelegt hatte. Um wenigstens inbezug auf die fernere bauliche Entwicklung nicht den neuen Be-

hörden ausgeliefert zu sein, beschloß die alte Gemeinde noch den Bau einiger Straßenzüge. In den achtziger Jahren war die Gloriastraße als Rampe bis zur Kirche erstellt worden, von da aus vermittelte die steile obere Zürichbergstraße den Verkehr mit dem obern Berg und mit Dübendorf. Nun beschloß die Gemeinde noch vor der Stadtvereinigung die Erstellung einer Fortsetzung der Gloriastraße, Kraftstraße genannt, die ebenfalls (wenn auch bloß als Teilstück) als Rampenstraße den Verkehr mit den obern Teilen des Berges vermitteln sollte. Das Teilstück dieser Straße bis zur Kueserstraße ist zur Zeit der Stadtvereinigung ausgeführt worden. Außerdem beschloß die Gemeinde den Bau der Moussonstraße zur Verbindung des ersten Teils der Gloriastraße mit der Nägeli-Zürichbergstraße, sowie wiederum mit dem mittlern Teil der Gloriastraße, sodann der Voltastraße, die gewissermaßen als Fortsetzung der Moussonstraße und als weitere Rampe in nördlicher Richtung bis zur Hochstraße erstellt wurde. Verkehrstechnisch haben diese Straßen nur zum Teil befruchtend gewirkt. Die Gloriastraße-Kraftstraße bildete eine gute Anlage, die Linie ist denn auch in den ersten Jahren nach der Stadtvereinigung wichtig genug geworden, da in den Jahren 1894/95 die elektrische Zentrale Zürichbergbahn vom Pfauen her als eine der ersten elektrischen Straßenbahnen Zürichs die neue Straße bis zur Kirche Fluntern benutzen konnte. Die neue Straßenbahn wurde allerdings ein Sorgenkind des Quartiers, ihre Aktien konnten nie verzinst werden und erst die Uebernahme der Bahn durch die Stadt im Jahre 1908 rettete sie aus ihren Nöten. Die Straßenverbindung ist in der jüngsten Zeit bis zum Schießplatz Allmend fortgesetzt worden, sodaß sie nun als vorzügliche Anlage von der Platte auf die Höhe des Zürichbergs führt. Unzweckmäßig und ungenügend ist noch heute die untere Zufahrt zu dieser Straßenverbindung, da die eigentliche Zufahrtsstraße, die Rämistraße, keine rechte Verbindung mit der Gloriastraße gefunden hat. Es rächt sich hier die Kirchturmspolitik der alten Gemeindeverwaltungen. Infolge der Erweiterungsbauten der kantonalen Anstalten ist die Erstellung eines zweckmäßigen

Verbindungsstückes heute fast eine Unmöglichkeit. Wenig vorbildlich wurde auch die Anlage der Voltastraße gewählt, ihre beiden Enden münden verkehrstechnisch ungeschickt sowohl in die Gloriastraße als auch in die Hochstraße aus, sodaß diese vermeintliche Verkehrsstraße mehr den Charakter einer Quartierstraße besitzt. Gänzlich fehlt die eigentliche Verbindung in nördlicher Richtung von der Platte nach den obern Teilen Flunterns und des Quartiers Oberstraß. Versuche, diese Verbindung wenigstens von der Moussonstraße her nach der Richtung der Huttenstraße zu erstellen, sind am Widerstand des eidg. Physikgebäudes und der privaten Anstößer oberhalb gescheitert. Auf private Initiative hin ist, ebenfalls in neuester Zeit, eine Rampenstraße in nördlicher Richtung von der Kraftstraße aus gegen den oberen Teil des Zürichberges (Oberstraß) hin erstellt worden.

Die Stadtvereinigung hat unserm Quartier an neuen Gewerben nicht viel Neues gebracht, es entstand die „Magneta", Fabrik elektr. Uhren, die aber ihren Sitz inzwischen wieder verlegt hat. In der neuesten Zeit konzentriert sich das geschäftliche Interesse im Quartier wieder auf den Betrieb von Studenten-Pensionen und daneben von Privatschulanstalten, von denen einzelne recht guten Ruf genießen. Die Entwicklung der ehemaligen Gemeinde hat im übrigen eine ganz neue Wendung genommen, indem das sonnig gelegene Gebiet nun hauptsächlich zur Erstellung von Villen dient, in denen sich die Städter zur Ruhe setzen oder wenigstens Ruhe vor dem Getriebe der Stadt und frische Luft zu finden hoffen.

Es mögen hier noch einige Angaben über die Bevölkerungsbewegung und die Entwicklung des Steuerkapitals der Gemeinde Platz finden.

a) Bevölkerung. Diese betrug zur Zeit des Baues der alten Kirche,

also anno	1761	zirka	640	Personen, sie wuchs
bis „	1800	auf	653	„
„	1825	„	886	„
„	1836	„	1027	„
„	1850	„	1462	„

bis 1860 auf 2022 Personen
„ 1870 „ 2918 „
„ 1888 „ 3271 „
„ 1894 „ 3585 „
„ 1900 „ 3984 „
„ 1910 „ 5278 „
„ 1920 „ 5917 „

Von den 5917 Ortsansäßigen des Jahres 1920 waren 4190 Protestanten, 1134 Römisch-Katholische, 107 Christ-Katholische, 160 Israeliten und 326 gehörten andern oder keiner Konfession an.

b. Das Steuerkapital der Gemeinde hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte bedeutend verändert.

Bis zum Jahre 1862 bezog die Kirchgemeinde keine Steuern, es genügten für ihre Ausgaben: Besoldungszulage an den Katecheten, Besoldung des Vorsängers und des Waibels oder Sigristen, Unterhalt des Bethauses und des Friedhofes ꝛc., die Einnahmen aus den verliehenen Geldern, den Einzugsgebühren (Einheiratsgelder von Verlobten, die infolge Heirat mit einem in der Gemeinde Ansäßigen in die Gemeinde zogen), Einkaufsgeldern von Auswärtigen, die sich in das Gemeindebürgerrecht einkauften, den Niederlassungsgebühren und den Zinsen aus Legaten, sowie aus Geschenken.

Eine Gemeindesteuer erscheint zum erstenmal in der Kirchengutsrechnung vom Jahre 1862, da der Kirchturm gebaut worden war, mit Fr. 354.21. In den folgenden Jahren wurden Steuern nicht regelmäßig erhoben. Ueber deren Veranlagung ist aus den Rechnungen auch nach Erlaß des Steuergesetzes vom 24. April 1870 nicht viel zu entnehmen.

Erst von 1886 an figurieren die Ausweise über die Anteile der Kirchgemeinde an den Gemeindesteuern mit Angaben über das Steuerkapital. Vom 1. Januar 1893 an (mit der Stadtvereinigung) führten die Kirchgemeinden Steuerveranlagungen durch. Die folgende Tabelle gibt eine Uebersicht über die Entwicklung des Steuerkapitals der Kirchgemeinde:

	Steuerpflichtiges Kapital	Steuerfaktoren [1]	Steuersatz pro Faktor	Ordentl. [3] Steuerertrag Brutto	Ordentl. [3] Steuerertrag (Eingänge)
			Fr.		
1893	14,821,900	15,853.90	—.50	7,933.95	7,894.95
1894	14,181,300	15,068.30	—.50	7,541.15	7,541.15
1895	17,584,500	18,547.50	—.30	7,285.16	7,285.16
1896	16,898,100	17,880.10	—.40	7.152.04	7,132.04
1897	20,065,900	21,100.90	—.50	10,550.70	10,550.70
1898	23,046,000	24,046.—	—.50	12,033.—	11,969.25
1899	24,272,900	25,307.90	—.50	12,653.95	12,480.65
1900	25,153,500	26,228.50	—.50	13,114.25	12,146.—
1901	26,174,800	27,265.80	—.50	13,632.90	13,590.10
1902	26,212,400	27,287.90	—.50	13,643.95	13,448.35
1903	27,129,500	28,240.50	—.50	14,120.25	13,468.55
1904	26,739,300	27,824.80	—.50	13,912.40	13,804.15
1905	27,130,700	28,197.20	—.50	14,098.60	14,036.35
1906	26,549,100	27,662.10	—.50	13,831.05	13,831,05
1907	28,388,900	29,579.40	—.50	14,789.70	14,789.70
1908	28,551,000	29,772.50	—.80 [2]	24,001.45	24,001.45
1909	28,491,900	29,706.40	—.80	23,971.38	23,765.13
1910	33,651,500	34,979.50	1.—	34,979.50	34,676.35
1911	37,355,600	38,612.60	1.—	38,612.60	38,576.20
1912	40,048,900	41,344.90	1.—	41,344.90	41,291.90
1913	44,098,100	45,477.10	1.—	45,477.10	45,331.10
1914	46,024,650	47,549.65	1.—	47,549.65	47,454.55
1915	45,374,450	46,891.45	1.—	46,891.45	46,891.45
1916	44,023,000	45,580.—	1.—	45,580.—	45,346.—
1917	51,891,350	53,486.35	1.—	53,486.35	53,486.35
1918	58,091,650	59,759.65	1.—	59,759.65	59,424.—
1919	—	—	15 % d. Staatsst.	89,635.—	86,354.85 [4]
1920	128,066,100 18,100,900	(Einkommen)	20 %	128,574.40	111,225.15

[1]) Vermögen + Haushaltung + Mann : 1000.
[2]) Erhöhung um 30 Rp. pro Faktor zur Aeufnung des Kirchenbaufonds.
[3]) Ohne Nachsteuern.
[4]) Vermehrung infolge Aenderung der Steuergesetzgebung.

II. Der Bau der neuen Kirche.

a) Erweiterung der alten Kirche oder Neubau?

Im Zusammenhang mit der Wahl eines neuen Pfarrers im Juli 1888 wurde der Gedanke der Erbauung einer neuen eigenen Kirche erwogen. Dieser Gedanke wurde gefördert durch die Verhandlungen mit der Kirchgemeinde Predigern über die Ausscheidung des Kirchengutes zwischen ihr (der Stadtabteilung) und den frühern Ausgemeinden Fluntern, Oberstraß und Unterstraß.

Wir finden im Protokoll der Gemeindeversammlung vom 16. März 1890 einen Antrag der Rechnungsprüfungskommission, der dahin geht, es sei das Projekt eines Erweiterungsbaues der Kirche zurückzuweisen und die Frage eines Neubaues zu erwägen, damit beide Fragen einander gegenübergestellt werden können. Dieser Antrag wurde von der Gemeindeversammlung angenommen.

Die Gemeindeversammlung vom 5. Oktober 1890 beschloß dann auf den Antrag der Kirchenpflege, die bestehende Kirche nach dem Projekte des Herrn Gemeinderat Roth zu erweitern und eine neue Orgel sowie eine neue Turmuhr zu beschaffen. Hiefür wurde ein Kredit von Fr. 18,000.— bewilligt.

Ein Antrag des Herrn Albert Sieber, Sohn, die Reparaturen auf das nötigste zu beschränken und doch einen Neubau ins Auge zu fassen, wurde mit 39 gegen 35 Stimmen abgelehnt.

Die Frage war damit für einmal erledigt, die alte Kirche wurde renoviert und erweitert, indem der gedeckte

Durchgang zwischen der Kirche und dem alten Schulhaus an der Zürichbergstraße (später Kindergartenlokal, jetzt Haus Zürichbergstraße 65) aufgehoben und überbaut wurde, wodurch sich eine Reihe neuer Sitzplätze ergab. Die Bestuhlung wurde erneuert, es wurden neue Fenster eingesetzt, die Beleuchtung erneuert, die Empore erweitert und daselbst eine neue Orgel aufgestellt. Auch die Turmuhr wurde erneuert.

Auf den 1. August 1891 wurde die renovierte Kirche dem Gottesdienst wieder übergeben und das Ereignis durch ein Jugendfest gefeiert.

Die Rechnung über die Umbaukosten wies an Ausgaben den Betrag von Fr. 21,760.31 auf.

b) Der Kirchenbaufonds.

Die Frage des Kirchenneubaues wurde dadurch weiter gefördert, daß im Jahre 1888 (siehe Protokollnotiz im Kirchenpflegeprotoll vom 6. Juni 1889) ein Kirchenbaufonds angelegt und in der Folge geäufnet wurde. Dieser erscheint zum erstenmal in der Kirchengutsrechnung vom Jahre 1890 mit Fr. 43. 75. Im Jahre 1894 beschloß die Kirchgemeindeversammlung, dem Kirchenbaufonds den von der Ausscheidung des Kirchgemeindegutes aus dem Kirchengut der Predigern der Gemeinde zugeteilten Betrag von Fr. 8543. 15 zuzuweisen. Der Antrag der Herren Dr. Sieber und Prof. Dr. Christ, auch eine Nachsteuer im Betrage von Fr. 7945.— diesem Fonds gutzuschreiben, wurde zwar von der Gemeinde ebenfalls angenommen, der Gemeindebeschluß von der Verwaltung aber nachträglich nicht ausgeführt. Die Kirchgemeinde verwarf ihn in der nächsten Versammlung auf einen Wiedererwägungsantrag hin, so daß in den Fonds tatsächlich nur der Ausscheidungsbetrag von der Predigergemeinde eingeworfen wurde. Herr Dr. Sieber rekurrierte gegen den Wiedererwägungsbeschluß an den Bezirksrat, zog aber den Rekurs schließlich nach Verhandlungen mit der Kirchenpflege wieder zurück, nachdem diese ihre Geneigtheit ausgesprochen hatte, dafür einzustehen, daß der Wert des alten Friedhofes auf der Platte seiner-

zeit dem Kirchenbaufonds einverleibt werde. Für einmal wurde dem Kirchenbaufonds der Betrag von Fr. 8000.— zugewiesen, wodurch er nebst Zinsgutschrift auf den Betrag von Fr. 8352.77 anstieg (Rechnung vom Jahre 1895).

Der alte Friedhof auf der Platte, der oben erwähnt wurde, ist vom Stadtrate nach der Vereinigung Zürichs mit den Ausgemeinden als Eigentum der Stadt angesprochen worden. Die Kirchgemeinde Fluntern beanspruchte ihn jedoch als ihr Eigentum und führte mit der Stadt einen Prozeß, der zu ihren Gunsten entschieden wurde. Das Gebiet wurde dann im Jahre 1907 der Stadt für Fr. 80,000.— verkauft und der Erlös dem Kirchenbaufonds gutgeschrieben. Dieser Fonds war inzwischen durch Schenkungen, Zinsen, Kirchenalmosen ꝛc. auf Fr. 37,957. 94 angewachsen und zeigte also mit der neuen Einlage einen Stand von Fr. 118,957. 95.

Im Jahre 1908 beschloß die Kirchgemeindeversammlung, die Kirchensteuer zur rascheren Aeufnung des Baufonds von 0,50 ‰ auf 0,80 ‰ zu erhöhen und den Betrag der Erhöhung in den Baufonds zu legen.

Dadurch und durch die Zinsen sowie durch Schenkungen und Kirchenopfer wurde der Fonds schließlich soweit erhöht, daß sein Stand im Momente der Bauabrechnung rund Fr. 445,000.— betrug.

c) Der Kirchenbauplatz.

Nachdem die im Jahre 1890 von der Rechnungsprüfungskommission aufgeworfene Frage des Kirchenneubaues von der Gemeindeversammlung ablehnend beschieden und im folgenden Jahre auch der Antrag auf Ankauf eines Kirchenbauplatzes neben der Turnhalle an der Hochstraße abgelehnt worden war, ruhte die Sorge um die Beschaffnng eines Bauplatzes für einige Jahre. Erst im Frühjahre 1896 regte das Präsidium der Kirchenpflege, Herr Jean Fehr, den Kauf eines Bauplatzes wieder an. Herr Gust. Hürlimann offerierte auf Anfrage den Platz neben der Turnhalle. Die Kirchenpflege dehnte die Nachforschungen weiter aus auf Plätze beim Beau-Séjour und beim heutigen

Aussichtsplatz an der Gloriastraße. Auch wurde der Pflege das Land beidseits der Hochstraße beim Brunnen südlich der Kirche angeboten. Die Pflege beschloß, der Kirchgemeinde zwei Vertragsentwürfe vorzulegen, der eine betraf den Grundstücksteil auf dem Plateau neben der Turnhalle, der andere den westlich anstoßenden, den Abhang gegen die Voltastraße umfassenden Teil. Die Kirchgemeinde beschloß am 7. März 1897 den Ankauf des Platzes gegen den Nordwestabhang zum Preise von Fr. 3. 80 pro Quadratfuß für den horizontalen Teil und von Fr. 2. 20 für den am Abhang liegenden Teil des Grundstückes. Der ganze Komplex sollte ca. 39613 Quadratfuß oder ca. 3420 m² messen. Der Verkäufer verpflichtete sich, die Quartierstraße, die den Zugang zur Kirche bilden sollte, auf seine Kosten zu erstellen. Da die Straßenbaute länger auf sich warten ließ als vorgesehen war, erklärte sich Herr Hürlimann im Jahre 1901 bereit, bis zum Zeitpunkt der Erstellung der Straße der Gemeinde jährlich den Betrag von Fr. 350.— zu vergüten. Dieses Anerbieten wurde angenommen und der Betrag jeweils dem Kirchenbaufonds zugewiesen.

Im Jahr 1906 wurden die Vorarbeiten für den Kirchenbau unter dem Präsidium des damaligen Bezirksrichters, jetzt Oberrichter Ernst Fehr, energisch aufgenommen; die Kirchenpflege trat in Tauschverhandlungen mit der Stadt. Es wurde vereinbart, daß die bestehende Kirche an die Stadt abgetreten und dafür der Kirchgemeinde das nordwestlich an den Kirchenbauplatz stoßende Geschiebesammler-Areal an der Ecke Voltastraße-Häldeliweg überwiesen werden solle. Von der Uebertragung an die Stadt waren ausgeschlossen die Kanzel, der Taufstein, die Uhr mit Zifferblättern, die Orgel, die Glocke, die Bestuhlung und die bemalten Fenster.

Nach Vornahme einer Grenzbereinigung mit Landabtausch zwischen dem Geschiebesammler-Areal und den Liegenschaften des Herrn Weber, Staatsförster, zum Tobelgarten, sowie mit Herrn Gustav Hürlimann und in Berücksichtigung des Umstandes, daß im Laufe des Jahres 1907 die Quartierstraße durch das Land des Herrn Hürlimann

(Kantstraße) erstellt worden war, beschloß die Gemeinde auf Antrag der Kirchenpflege am 9. Februar 1908, durch Architekt Asper und Baumeister Oechsli ein Gutachten darüber erstatten zu lassen, wie der Kirchenbauplatz am besten überbaut werden könne.

Zwei Gutachten der Experten ergaben die Wünschbarkeit, den Kirchenbauplatz nach Süden und Südwesten, d. h. im ebenen Terrain und gegen die Gloriastraße hin zu erweitern. Um die für die Vorbereitung des Kirchenbaues notwendigen Arbeiten besser beraten zu können, wurde im Frühjahr 1909 die Kirchenpflege um die Revisionskommission und eine Anzahl Kirchgenossen vergrößert. Die Erweiterung des Bauplatzes nach Süden war von den Experten vorgeschlagen worden, weil die Lage des vorhandenen Platzes nicht gestattete, die Kirche auf der Ebene zu bauen. Gegen Südwesten zeigte sich die Notwendigkeit, die Aussicht freizuhalten. Weitere Studien führten zum Ergebnis, daß der Kirchenbauplatz in seiner bisherigen Gestalt unbrauchbar sei. Es wurde nun der Gedanke einer einheitlichen Ueberbauung des ganzen Gebietes zwischen der Turnhalle, der Hochstraße, der Gloriastraße und der Voltastraße erwogen und zu diesem Zwecke von den Architekten Pfleghardt & Häfeli ein Gutachten mit Vorschlägen für die Ueberbauung eingeholt. Dieses Gutachten traf im November 1910 ein. Es zeigte, daß zur richtigen Plazierung der Kirche noch ein Geländestreifen von Herrn Hürlimann erworben werden sollte und daß es wünschbar wäre, mit den dem Kirchenbauplatz benachbarten Grundeigentümern wenigstens ein Abkommen über die Freihaltung der Aussicht von der Kirchenterrasse zu treffen. Neue Unterhandlungen mit Herrn Hürlimann ergaben ein annehmbares Resultat über die Erwerbung von insgesamt 4500 m² Land, die zum Preise von 40 Fr. pro m² abgetreten wurden, dagegen gelang es nicht, mit den übrigen Grundeigentümern zu einem Abkommen über die Freihaltung der Aussicht zu gelangen. Auch der Versuch, zur Ueberbauung des gesamten Areals zwischen Gloriastraße, Voltastraße und Hochstraße ein Konsortium zu bilden, scheiterte. Da jedoch die Stadt Zürich inzwischen dazu gelangt war, ihre Bauordnung für offene Bebauung speziell in dieser Höhenlage des Zürichberges zu verschärfen, wurde der Wunsch, die Kirchenterrasse vor hohen Bauten zu schützen, ohne weiteres Dazutun der Kirchgemeinde erfüllt. Der endgültige Kaufvertrag mit Herrn Hürlimann wurde von der Kirchgemeinde am 10. Dezember 1911 genehmigt. Damit war endlich die Frage der Erwerbung und Gestaltung des Kirchenbauplatzes definitiv gelöst und es ergab die Rechnung über die Erwerbung dieses Platzes folgendes Bild: Richtig gestellter

Ankaufspreis des Bauplatzes 1897	Fr. 116,000.—
Ankaufspreis des Bauplatzes 1911	„ 167,900.—
Total	Fr. 283,900.—

Der Kaufpreis für den Kirchenbauplatz ist zu Lasten der Betriebsrechnung bis zum Momente des Baubeginns auf Fr. 130·000 abgeschrieben worden.

III. Der Kirchenbau.

a) Der Wettbewerb.

Am 20. Mai 1912, unter dem Präsidium des Herrn Weber-Fehr beschloß die Kirchenpflege, es seien die Vorbereitungen für den Kirchenbau anhand zu nehmen. Zu diesem Zwecke wurde zunächst ein Kredit von Fr. 12.000.— ins Budget pro 1913 eingesetzt zum Zwecke der Durchführung eines Ideenwettbewerbes für den Kirchenbau. Die Gemeindeversammlung vom 15. Juni 1913 genehmigte diesen Kredit und setzte eine Baukommission aus 19 Mitgliedern ein, der folgende Herren angehörten:

* Herr R. Weber-Fehr, Präsident,
„ Aeberhard-Feh, Kaufmann,
„ Hptm. A. Bachmann, Kaufmann,
„ Ad. Boßhard, Kaufmann.
„ Bruppacher-Meyer, Kaufmann,
* „ Emil Eidenbenz, Apotheker,
* „ Dr. Emil Fehr,
„ Jean Frank, Buchdrucker, †
„ G. Frank, Landwirt,
„ Dr. Gust. Hürlimann.
„ Karl Kutter, Metallgießer.
„ Bezirksrat Oechsli, †
„ J. A. Pfrunder, Kaufmann, weggezogen,
„ Karl Pruppacher, Landwirt,
„ Adolf Schmid, Landwirt, †
* „ Dr. Albert Sieber,
* „ Oberstlieut. Stieger, †
* „ Pfarrer Usteri, †
* „ Pfarrer Rob. Weiß.

Leider riß der Tod in die Zahl der Mitglieder bald Lücken, außerdem zogen einzelne der Herren aus der Gemeinde weg. Es traten an die Stelle der Ausgeschiedenen folgende Herren:

Fr. Burkhardt-Pfisterer, Kaufmann,
F. Frauchiger, Professor,
Ad. Frick-Morf, Kaufmann,
Rob. Frick, Kaufmann (weggezogen),
* Karl Fueter, Pfarrer,
Gaßmann-Fürrer, Kaufmann,
* Architekt Häfsig,
J. Huber-Dätwyler,
Gottlieb Lattmann,
J. J. Meier, Buchdrucker.
* Architekt Roth.

Die mit * bezeichneten Herren bildeten unter dem Vorsitz des Herrn Weber-Fehr die engere, geschäftsleitende Baukommission. Die Baukommission stellte unverzüglich das Bauprogramm fest. Das Preisgericht für die Ideenkonkurrenz wurde bestellt aus den Herren:

R. Weber-Fehr als Präsident,
Prof. Dr. O. Gull, Zürich,
Prof. Dr. Bluntschli, Zürich,
Kantonsbaumeister Fietz, Zollikon,
Stadtbaumeister Müller, St. Gallen,
Paul Ulrich, Architekt, Zürich,
Oberstlieut. Stieger, Zürich,
als Sekretär amtete Dr. E. Fehr.

Die Konkurrenz wurde im November 1913 ausgeschrieben; bis zum verlängerten Eingabetermin, 30. April 1914, gingen 92 Entwürfe ein. Die Eröffnung der Entwürfe zeigte deutlich, wie schwer die Aufgabe war, am Berghang eine Kirche zu bauen, die sich mit ihrer Masse in die nähere Umgebung gut einfügte und zugleich das aus der Ferne gesehene Bild des Zürichberghanges harmonisch ergänzte.

Die Raumbedürfnisse einer protestantischen Kirche weisen auf den Saalbau, dem hie und da der Kuppelbau vorgezogen wird. Ein Vorzug des letztern besteht darin,

daß die Kirchenbesucher um die Kanzel gruppiert werden können. Der Kuppelbau ist aber etwas kompliziert und eignet sich hauptsächlich für große Verhältnisse; im kleinern Maßstab könnte er leicht aufdringlich werden, weil dann die innere Begründung der komplizierten Architektur fehlt. Anderseits ist der Saalbau oft nüchtern, die Kirche wird zum Konzertsaal, wenn es nicht gelingt, eine Raumteilung zu finden, die den Eindruck der festlichen Feierlichkeit erweckt. Bei zahlreichen Saalkirchen, die von der Baukommission besucht wurden, drängte sich vor allem diese Nüchternheit des Raumes auf und in vielen Fällen bewirkte der Versuch, durch Einbauten, Kanzelverkleidungen und dergleichen die Stimmung zu verbessern, den Eindruck der Unruhe.

Die Nöte der Baukommission wurden durch das Urteil des Preisgerichtes nicht so schnell beseitigt. Dieses besammelte sich am 12. Mai 1914 zu einer ersten Besichtigung der Projekte, am 18. Mai fand die zweite Sitzung statt, an der das Preisgericht beschloß, vier Entwürfe zu prämieren und zwar

mit je einem zweiten Preise im gleichen Rang:

Projekt Nr. 40 Stadtkirche, Verfasser: Pestalozzi & Schucan, Zürich;

Projekt Nr. 78 Grubenmann, Verfasser: Curjel & Moser, Karlsruhe.

mit je einem dritten Preise im gleichen Rang:

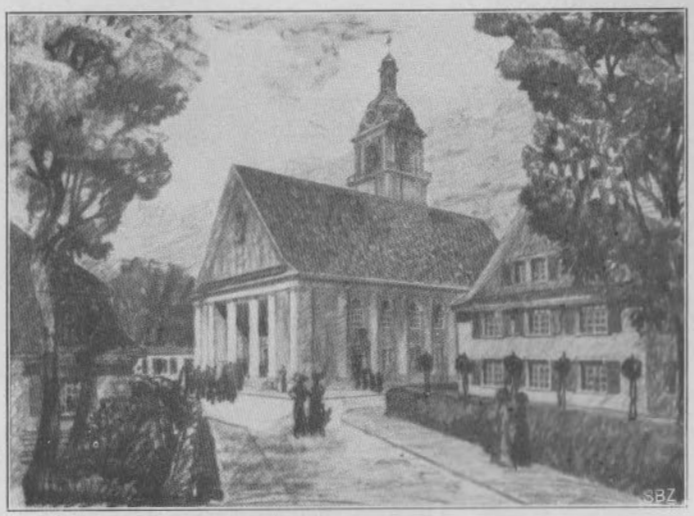
Projekt Nr. 35 Ein feste Burg, Verfasser: Müller & Freytag, Thalwil u. Zürich:

Projekt Nr. 36 Im Blueschi, Verfasser: Knell & Häfsig, Zürich.

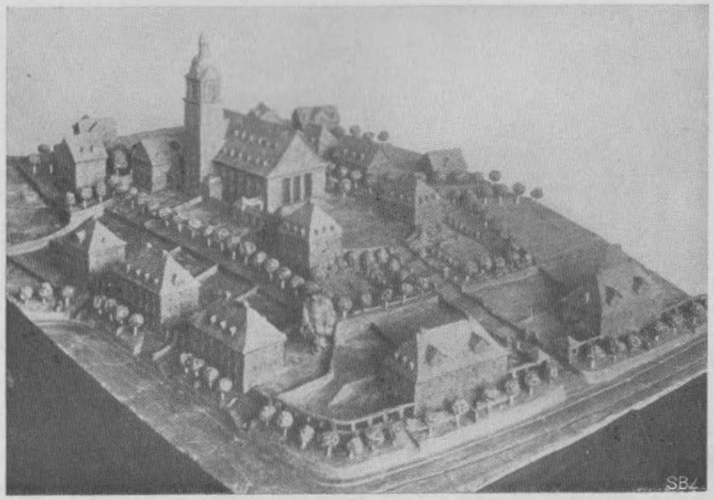
Ein erster Preis wurde nicht zuerkannt. Der Kirchgemeinde wurde empfohlen, die Verfasser der Entwürfe Nr. 40 und 78 zu einer Umarbeitung ihrer Entwürfe einzuladen.

Nun standen sich erst recht Saalbau und Kuppelbau gegenüber. Der Entwurf Grubenmann basierte auf dem Prinzip des Langschiffes mit Seitenschiffen, das Projekt

Stadtkirche zeigte einen Raum, der sich dem Zentralsystem näherte. Die äußere Architektur des letztern Projektes wirkte



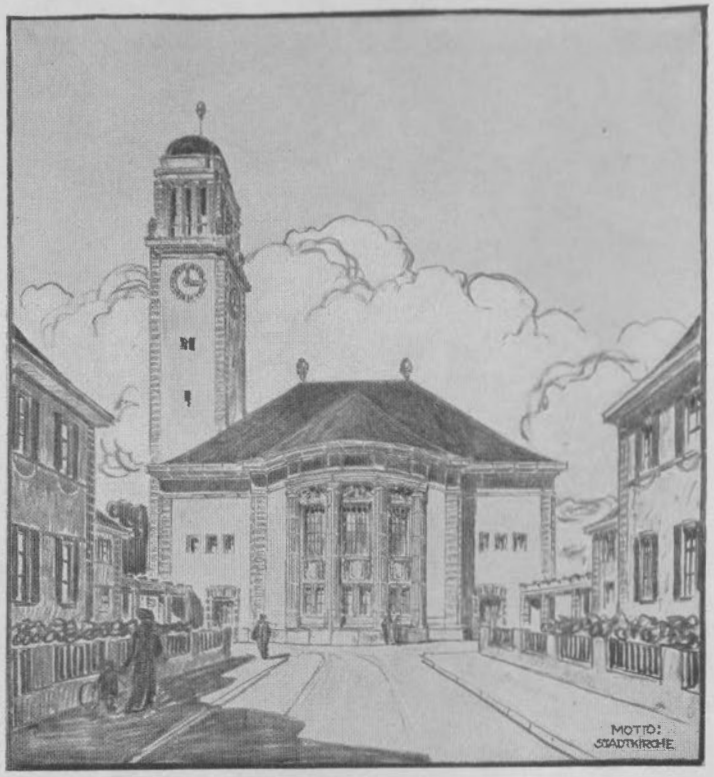
Projekt Nr. 78. Verfasser Curjel & Moser.



Vogelschaubild des Modells von Westen.

vornehm, besonders der schlanke Turm neben dem massigen und doch fein gegliederten Kirchengebäude hätte einer Bau-

gruppe im ebenen Gelände zur großen Zierde gereicht; am Berghang ging leider der Hauptreiz des Bildes verloren. Der Berg braucht eine kräftige und ausdrucksvolle Gesamtsilhouette.



Projekt Nr. 40. Verfasser Pestalozzi & Schucan.

Das hatten auch die Verfasser besonders des Entwurfes „Im Blueścht“ erkannt, die einen kräftig massigen Turm an die Berghalde talwärts zu setzen gedachten, wobei vielleicht die Bekrönung etwas zu sehr an rein ländliche Vorbilder erinnerte.

Schließlich ergab sich die Lösung zugunsten des Langschiffes. Damit war der „Scheunenbau“, wie er im Volksmund alsbald benannt wurde, vorgezogen.

Nach Entgegennahme des Urteils des Preisgerichts beschloß die Kirchgemeinde am 28. Juni 1914, gemäß dessen Rat, entgegen einem Antrage, alle vier prämierten Firmen zu einer engeren Konkurrenz einzuladen, die beiden erstprämierten Firmen zur Umarbeitung ihrer Projekte zu veranlassen. Diesem Auftrage kamen die Firmen nach und es wurden nun die neuen Pläne ebenfalls dem Preisgerichte zur Beurteilung unterbreitet. Das Preisgericht sprach sich

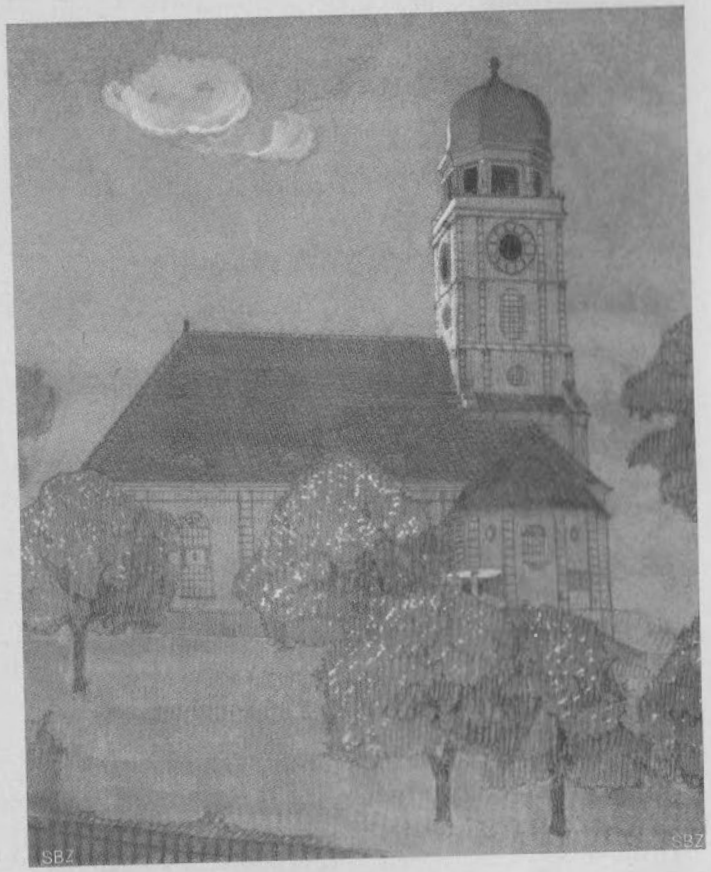
Projekt „Eine feste Burg“ von Arch. Müller & Freitag.

in seiner Sitzung vom 18. November 1915 einstimmig dahin aus, es sei das umgearbeitete Projekt von Curjel & Moser zur Ausführung zu empfehlen. Das Preisgericht ergänzte sein Urteil durch verschiedene Ratschläge zuhanden der Gemeinde und empfahl schließlich, den Architekten den Auftrag zur Schaffung eines Bebauungsplanes für das ganze Quartier zu erteilen.

b) Das Bauprojekt.

Die Kirchgemeinde beschloß nun am 12. Dezember 1915, die Ausarbeitung der Detailpläne und des Kostenvoran-

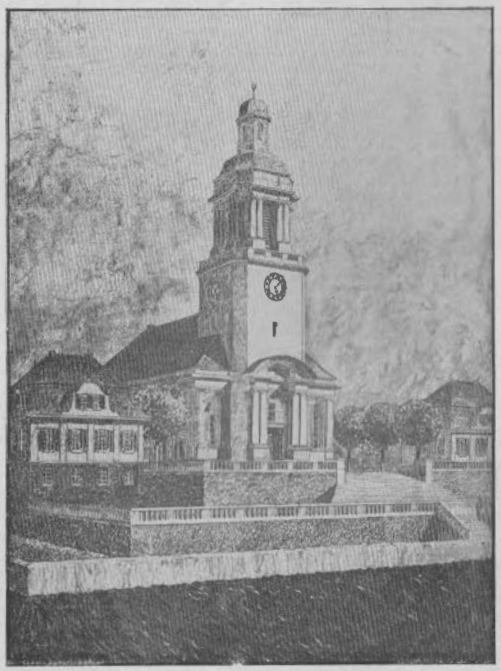
schlages für die neue Kirche den Architekten Curjel & Moser in Karlsruhe zu übertragen, sowie neue Verhandlungen mit den beteiligten Grundeigentümern über die Schaffung eines Bebauungsplanes zu eröffnen.



Projekt „Im Blueſcht". Architekten Knell & Häſſig.

Was zunächſt die letztern anbetrifft, ſo konnte in der Kirchgemeindeverſammlung vom 7. Mai 1916 der Präſident der Baukommiſſion mitteilen, daß es gelungen ſei, mit den Grundeigentümern eine Vereinbarung betreffend die Ueberbauung der Kirchenterraſſe zu treffen. Danach verpflichteten ſich die Geſchwiſter Pruppacher, an der Gloriaſtraße höchſtens 5 Einfamilienhäuſer unterhalb der Kirche zu erſtellen und

dabei den Charakter des Quartiers zu wahren. Ebenſo erklärte ſich Herr Hürlimann bereit, bei der Ueberbauung ſeines Areals an der Hochſtraße ſich den Vorſchlägen von Prof. Dr. Moſer anzupaſſen. In der Folge wurde durch Prof. Moſer ein Modell über die Bebauung des Gebietes zwiſchen der Hochſtraße und der Kantſtraße ausgearbeitet. Es ſind nach ſeinen Plänen zwei Häuſer an der Kant-



II. Entwurf von Architekt Prof. Dr. Moſer. Variante 2.

ſtraße erſtellt worden. Durch die Folgen des Krieges wurde die Fertigſtellung der Ueberbauung nach den Moſer'ſchen Plänen gehindert, ſodaß es bis heute bei dieſen Häuſern geblieben iſt.

Mit den Geſchwiſtern Pruppacher konnte nun auch ein Abkommen getroffen werden, wonach dieſe das Land zur Fortſetzung des Gloriaſteiges in der Richtung der neuen Kirche unentgeltlich abtraten, ſodaß der Zugang zur Kirche auch von dieſer Seite geſichert wurde.

Nachdem so alle Vorarbeiten für eine Neubaute beendigt waren, hätte nun mit dem Bau begonnen werden können. Die Baukommission fand aber vorerst wegen der Kriegswirren nicht den Mut, der Gemeinde zu beantragen, es sei der Bau zu beginnen. Sie ließ zuerst das Bauprojekt in den Details feststellen und den Kostenvoranschlag bereinigen, wobei allerdings die Erfahrung gemacht werden mußte, daß die Kosten sich fast von Monat zu

II. Entwurf von Arch. Prof. K. Moser. Variante 1.

Monat erhöhten. Leider traf die Gemeinde während dieser Zeit ein herber Schlag, da im Spätherbst 1916 Herr Pfarrer Alfred Usteri, der seit 28 Jahren die Seelsorge in vorbildlicher Weise besorgt hatte, erkrankte und nach wenigen Tagen, am 28. November 1916, verschied. Am 18. März 1917 wurde als Pfarrer von der Gemeinde gewählt Herr Karl Fueter von Bern, damals in Olten.

Inzwischen hatte sich in der Gemeinde ein Wandel vollzogen, der auch äußerlich nachdrücklich in die Erscheinung

trat. Bis vor kurzem hatte die Gemeinde ihren bäuerlichen Charakter immer noch in gewissem Sinne beibehalten. Besonders die Kriegsjahre brachten hier eine Aenderung. An den Straßen des Flunterner Berghanges entstanden ganze Villenquartiere, sodaß die Bevölkerung der Kirchgemeinde nicht unbeträchtlich vermehrt wurde. Die alte Kirche genügte den Ansprüchen besonders an Festtagen bei weitem nicht mehr; es mußten zahlreiche Kirchenbesucher den Gottesdienst in den Nachbargemeinden besuchen. Da diese Erscheinung sich je länger je stärker aufdrängte, und auch die Störung des Gottesdienstes durch den Tram- und Automobilverkehr immer mehr zunahm, wurde der Kirchenbau zur Notwendigkeit. Auch der Bau eines Pfarrhauses erwies sich nun als unerläßlich und es wurde Architekt Prof. Dr. Moser, der inzwischen nach Zürich übergesiedelt war, beauftragt, auch ein Projekt für das Pfarrhaus auszuarbeiten.

c) Der Baubeschluß.

Am 9. Dezember 1917 beschloß die Kirchgemeindeversammlung, den Bau der Kirche und des Pfarrhauses unverzüglich zu beginnen.

Die Kirchgemeinde faßte diesen Beschluß nicht leichthin. Seit dem 1. August 1914 wütete ununterbrochen der europäische Krieg; das Jahre andauernde Vernichten von Menschenleben und von Sachwerten hatte seine Folgen besonders seit dem Frühjahr 1917 dahin geäußert, daß die Arbeitskräfte gesucht und deshalb höher zu bezahlen waren, daß die Baumaterialien, von den Kriegführenden im neutralen Ausland aufgekauft, in gleicher Weise kostspieliger wurden. Dazu kam noch eine phantastische Teuerung aller übrigen Waren, namentlich auch der Lebensmittel; die letztern begannen seit der Verschärfung des Unterseebootkrieges rar zu werden; es ging Hand in Hand mit all diesen Erscheinungen ein unsinniges Aufkäufer- und Schieberwesen, das die knapp und teuer gewordenen Waren noch mehr verteuerte. Auf der einen Seite standen Riesengewinne,

auf der andern Teuerung und drohende Not; dadurch wurden die Gemüter der Teile des Volkes, die auf den Ertrag ihrer täglichen Arbeit angewiesen waren, beunruhigt und gereizt; diese Unruhe wurde die Ursache einer tief greifenden Arbeitsunlust. Zu Beginn des Kirchenbaues hatte man nicht nur mit einer Ueberschreitung des Kostenvoranschlages, sondern auch der in Aussicht genommenen Baufrist zu rechnen. Wenn die Kirchgemeinde trotzdem den Mut fand, den Bau zu beginnen, so leiteten sie dabei in der Hauptsache folgende Erwägungen:

1. Zunächst war das Bedürfnis nach einem größern Raum für den Gottesdienst nicht zu bestreiten, da Sonntag für Sonntag das alte Kirchlein vollgepfropft war, während regelmäßig zahlreiche weitere Kirchenbesucher im vorhandenen Raum überhaupt keinen Platz mehr fanden.

2. Der Gottesdienst im alten Kirchlein wurde vom Tram- und Autolärm beständig gestört.

3. Die Bausachverständigen sagten voraus, daß von einem Sinken der Baupreise auf den Stand zu Beginn des Krieges für lange Zeit hinaus nicht die Rede sein werde, sodaß mit der Verschiebung des Baues zwar zurzeit Ausgaben gespart würden, ein wesentlicher Gewinn an Baukosten aber nicht in Aussicht stünde.

4. Durch den Kirchen- und Pfarrhausbau wurde Arbeitsgelegenheit für Unternehmer und Arbeiter geschaffen.

5. Der Kirchenbaufonds hatte die Höhe von Fr. 335,000.— erreicht, während der Bauzeit durfte erwartet werden, daß er auf mehr als Fr. 400,000.— ansteige. Die Bauplatzschuld hatte sich bis zum Spätjahr 1917 auf Fr. 130,000.— vermindert.

6. Die Gemeinde vergrößerte sich zusehends, da an den Hängen des Zürichberges, besonders Flunterns, in den letzten Jahren immer mehr Villen erstellt worden waren. Die Steuerfaktoren waren von 27,000 im Jahre 1906 auf 50,000 im Jahre 1917 angewachsen. Man durfte hoffen, daß die Steuerkraft der Gemeinde auch einer starken Belastung werde gewachsen sein.

So glaubte die Gemeinde den Baubeschluß verantworten zu können.

b) Die Verteilung der Arbeiten der Kirchenbaukommission.

Um die Verwaltungsarbeiten nicht zu stark durch große Kollegialberatungen zu komplizieren, bestellte die Baukommission in der Folge drei Subkommissionen, nämlich:

1. Die technische Kommission, bestehend aus den Herren
   Dr. A. Sieber als Präsident,
   Oberstl. Stieger †, später ersetzt durch
   Architekt Häfflig,
   Arch. Roth,
   Arch. Flück,
   zur Vorberatung aller bautechnischen Fragen.

2. Die Finanzkommission, bestehend aus den Herren
   Dr. Gust. Hürlimann als Präsident,
   F. Aeberhard,
   A. Bachmann,
   R. Weber-Fehr,
   C. Bruppacher-Meyer,
   Ad. Frick-Morf.

3. Die Orgel- und Glockenkommission, bestehend aus den Herren Pfarrer R. Weiß als Präsident,
   Dr. G. Hotz, Organist, als Aktuar;
   Pfarrer Fueter,
   Ferd. Hoppeler, Lehrer,
   K. Kutter,
   Armin Knecht †,
   Ad. Schmid †,
   Fr. Furrer, Lehrer †,
   cand. med. Strauß.

Die Kommission ergänzte sich später durch Beizug des Herrn Musikdirektors Luz, der in der Folge bis zu seinem Hinschied die Kommission in vorzüglicher Weise beriet. Als sein Nachfolger entfaltete sodann Herr Musikdirektor Armin Knecht eine wertvolle Tätgkeit.

Verdient machte sich speziell um die Glockenbeschaffung Herr cand. med. Strauß, ein ausgezeichneter Kenner der Glocken unserer bedeutendsten schweizerischen Kirchen.

Den Sitzungen der Subkommissionen wohnte regelmäßig der Präsident der Kirchgemeinde, Herr R. Weber-Fehr bei, der so den ganzen Kirchen- und Pfarrhausbau bis in alle Details hinein leitete und überall als belebendes, verbindendes und mitschaffendes Element erschien.

e) Der Kostenvoranschlag.

Der erste detaillierte Kostenvoranschlag vom Jahre 1916 umfaßte das Pfarrhaus nicht. Erst im zweiten Voranschlag vom August/Oktober 1917 war auch ein Pfarrhaus enthalten. Dieser Voranschlag zeigte folgende Ziffern für die Hauptarbeiten:

1. Kirchenbau (Voranschlag	Okt. 1917)	Fr. 751,800.—
2. Einrichtungen zur Kirche	„	„ 159,610.—
3. Umgebung zur Kirche	„	„ 221,800.—
4. Pfarrhaus	Aug. 1917	„ 119,190.—
5. Umgebung zum Pfarrhaus	„	„ 8,835.—
6. Honorare, Baubüro und dergl.	„	„ 58,765.—
		Fr. 1,320,000.—

f) Die Finanzierung des Baues.

In der Gemeindeversammlung vom 7. Dezember 1917 entrollte der Präsident der Kirchgemeinde über die Finanzierung des Baues folgendes Bild:

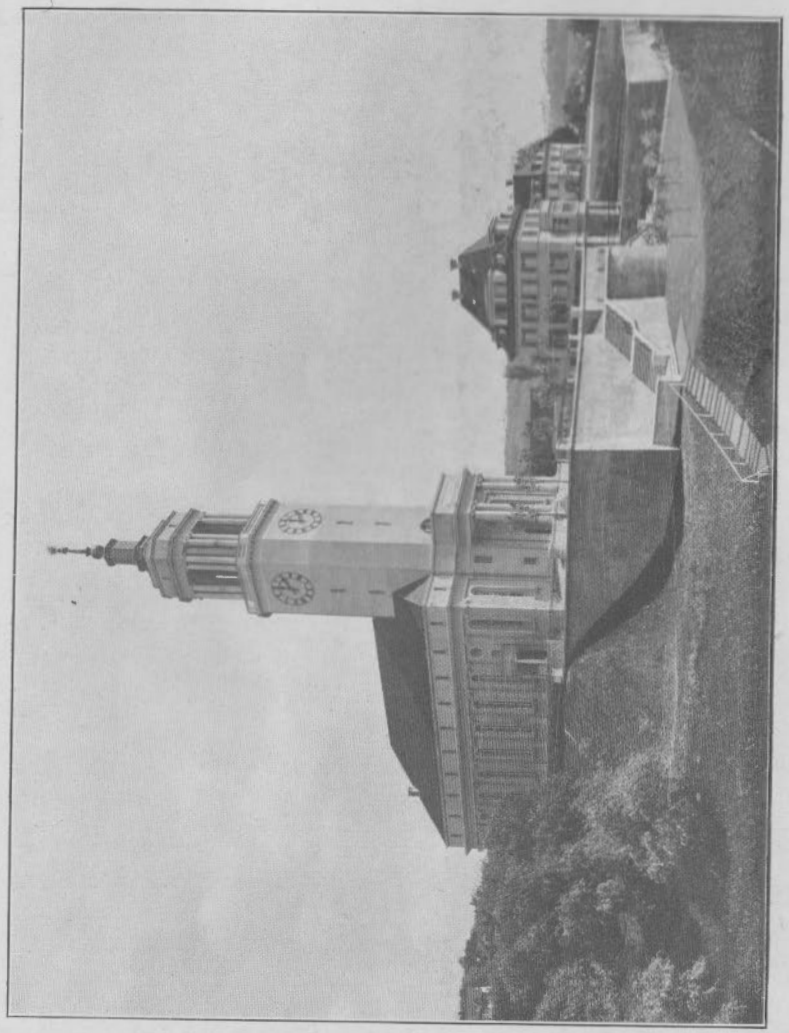
Kostensumme laut Voranschlag	Fr. 1,320,000.—	
Bauplatzschuld	„ 130,000.—	
Baufonds		Fr. 335,000.—
Kirchengut		„ 70,000.—
also Ueberschuß der Passiven über die Aktiven, ohne Staatsbeitrag und ohne allf. Erlös aus Verkauf des Geschiebesammlers		„ 1,045,000.—
	Fr. 1,450,000.—	Fr. 1,450,000.—

Die Passivsumme von Fr. 1,045,000.— soll durch ein Anleihen gedeckt werden, und zwar womöglich durch ein Anleihen bei der Kantonalbank von Fr. 200—300,000.— und durch Obligationenanleihen zum Zinsfuß von 5% im Betrage von ca. Fr. 700—800,000.—. Da die Passiven nach dem Verbandsgesetz der stadtzürcherischen reformierten Kirchgemeinden innert 40 Jahren in gleichen Annuitäten getilgt werden müssen, sind bei 5% Verzinsung ca. 6% des Kapitals jährlich aufzubringen, d. h. Fr. 60,000.—. Dazu kommen die laufenden Betriebsausgaben von ca. Fr. 25,000.— pro Jahr nach Erstellung der neuen Kirche, sodaß ca. Fr. 85,000.— pro Jahr zu decken sind. Die Deckung muß durch Steuern geschehen und zwar ergibt sich eine Steuer pro Faktor von Fr. 1.20 im Momente des Bezuges der neuen Kirche; sofern dann 70,000 Faktoren vorhanden sind, was erwartet werden darf."

Diesem Finanzierungsplan stimmte die Kirchgemeinde zu und sie bewilligte einen Baukredit von Fr. 1,320,000.— gemäß dem vom Architekten aufgestellten Kostenvoranschlag für Kirche und Pfarrhaus. Leider erwies sich in der Folgezeit, daß die Rechnung nicht stimmte. Zwar wuchsen das Steuerkapital der Kirchgemeinde bis zur Fertigstellung der Kirche auf rund Fr. 128,000,000.— und der Steuerertrag auf rund Fr. 128,000. Allein anderseits stiegen auch die Baukosten und zwar, um es vorweg zu sagen, von Fr. 1,320,000.— auf rund 2,313,000 Fr., sodaß die Finanzierung des Baues während der Ausführung beträchtliche Schwierigkeiten bot.

Vorgesehen wurde in der Folge die Aufnahme von Darlehen im Betrag von ca. 1,000.000 Fr. Zu diesem Zwecke wurde zunächst im Jahre 1918 ein Obligationenanleihen im Nominalbetrage von 1,000,000 Fr. zu 4 ½% verzinslich mit einer Amortisationsdauer von 39 Jahren aufgelegt. Auf dieses Anleihen wurden zunächst nur ca. Fr. 650,000.— gezeichnet. Hindernd traten in den Weg die allgemeine Geldknappheit und der verhältnismäßig niedrige Zinsfuß, sowie die lange Laufzeit des Anleihens. Im Jahre 1920 mußte ein weiteres Anleihen zu 5½ %

ausgegeben werden. Darauf wurden gegen Fr. 450,000.— gezeichnet. Durch die beiden Anleihen zusammen wurde also der vorgesehene Anleihensbetrag etwas überschritten. Da jedoch die Baukosten mit diesen Anleihen und mit dem Kirchenbaufonds bei weitem nicht gedeckt waren, sah sich die Gemeinde genötigt, weitere Anleihen bei Banken zu erheben. Es gewährten Kredite die Zürcher Kantonalbank und die Schweizerische Volksbank im Gesamtbetrage von rund Fr. 900,000.—, sodaß nun die Deckung der Bauausgaben trotz der starken Ueberschreitung des Kostenvoranschlages und der vollständigen Umgestaltung des Finanzierungsplanes möglich wurde. Da inzwischen die Steuererträgnisse sich besser entwickelt hatten, als vorgesehen war, konnte die Kirchgemeinde bei einer Steuerquote von 20% der Staatssteuer ihre Finanzen als annähernd geordnet betrachten, vorausgesetzt, daß nicht die Steuererträgnisse wieder zurückgingen, wofür allerdings niemand garantieren konnte.



IV. Die Bauausführung.

a) Die Submission der Hauptbauarbeiten.

Nachdem die Bauausführung beschlossen war, bestellte die Baukommission einen Bauführer in der Person des Herrn Emil Brunner. Die örtliche Bauleitung bei der Architektenfirma besorgte Herr Stampa. Es wurden nun die Werkpläne bereinigt und die Bauarbeiten zur Vergebung ausgeschrieben.

Schon die Ausschreibung der Erd- und Maurerarbeiten zeigte wesentliche Veränderungen gegenüber dem Kostenvoranschlag, und zwar ergaben sich im gesamten folgende Preisdifferenzen für die größten Positionen des Voranschlages:

	Voranschlag 1917	Submissions-Offerte
Kirche	Fr. 533.945.—	Fr. 965.945.—
Pfarrhaus	„ 71.978.—	„ 92.661.55
Umgebungsarbeiten	„ 208.615.—	„ 281.874.20
Total	Fr. 814.538.—	Fr. 1.340.480.75

Durch Reduktionen am Projekt gelang es, die Vergebungssummen bei diesen Positionen auf insgesamt Fr. 804,973.—.

In der Folge erwiesen sich aber auch diese Ziffern bei weitem als ungenügend und zwar hauptsächlich aus zwei Gründen:

1. Die Baupreise stiegen vom Frühjahr 1918 ab immer noch rapid in die Höhe, die politische Lage aller europäischen Staaten führte namentlich gegen das Ende des Jahres 1918 und im Laufe des Jahres 1919 zu gewaltigen Erschütterungen, die sich in einer immer noch mehr anwachsenden Verteuerung nicht nur der Materialien, sondern namentlich auch des Preises der manuellen Arbeitsleistung äußerte. Dazu kam die eben aus diesen Erschütterungen resultierende Verkürzung der Arbeitszeit, die im Frühjahr 1919 bei uns durch die Einführung der 48-Stundenwoche einen vorläufigen Abschluß fand. Diese Erscheinung hatte ihrerseits eine weitere Verteuerung der Arbeitslöhne zur Folge.

2. Die Reduktionen am Projekte, die im Frühjahr 1918 vorgenommen worden waren, konnten nicht durchgehend aufrecht erhalten werden. Zwar verzichtete man zum Voraus darauf, etwa den Rohbau der Kirche aus Hausteinen zu erstellen, wie man wohl früher gehofft hatte (der Gedanke, den Turm vorläufig wegzulassen, war schon 1918 als undurchführbar abgelehnt worden), aber die fortschreitende Bauausführung zeigte doch, daß da und dort die geplante Reduktion zu einfache Formen ergäbe. So kam es, daß die Ersparnisse am Bau zur Hälfte aufgezehrt wurden, während anderseits wesentliche Veränderungen des ursprünglichen Kostenvoranschlages nötig waren. Der Architekt berechnete die Mehrarbeiten bei der Kirche gegenüber dem ursprünglichen Kostenvoranschlage im September 1920 auf

	Fr. 249,794.—
die Preisaufschläge vor Inangriffnahme der Arbeit auf	„ 467,410.—
die Preisaufschläge während der Bauausführung auf	„ 127,340.—
sodaß total an Mehrkosten gegenüber dem Kostenvoranschlag für die Kirche aufzuwenden waren	Fr. 844,544.—
Diesen Mehrausgaben standen immerhin an Minderarbeiten und Ersparnissen am Material noch gegenüber	„ 192,892.—

sodaß die Mehrkosten für die Kirche tatsächlich betragen sollten	Fr. 651,655.—
Mit einigen Nacharbeiten stellte sich dann die Mehrkostensumme auf	Fr. 678,651.—

Wie sich diese Mehrkostensumme ergeben hat, wird später unter dem Abschnitt Bauabrechnung gezeigt werden.

b) Die Grundsteinlegung.

Diese fand am 13. Oktober 1918 vormittags 9½ Uhr statt. Der Präsident der Kirchgemeinde sowie der Architekt und der Geistliche gedachten in ihren Ansprachen des schweren Kampfes der Völker und gaben der Hoffnung Ausdruck, es möchte der Bau in Friedenszeiten fertiggestellt werden und es möchte gelingen, daß durch die in der neuen Kirche gesprochenen Worte die Erfahrungen der furchtbaren Kriegsnot aufleuchten als ein Segen für das gegenwärtig lebende und die künftig aufwachsenden Geschlechter.

In den Grundstein wurden die folgenden Dokumente gelegt:

1. **Urkunde** mit Programm der Grunsteinlegungsfeier und Verzeichnis der in der Kassette enthaltenen Dokumente.
2. **Geschichtliches.**
   - Alt- und Neu-Zürich von E. Böschenstein. 1893.
   - Geschichtlicher Rückblick seit 1893 von Dr. Emil Fehr.
   - 15 Photographien von Gemeindeteilen.
3. **Kirchgemeinde.**
   - Verzeichnis der Behörden.
   - Jahresrechnungen von 1901, 1906, 1913, 1917.
   - Voranschläge 1917, 1918.
   - Photographie von Herrn und Frau Pfarrer Denzler.
   - Reformationsjubiläum Herbst 1917:
     - Aufruf an die Kirchgenossen zur Sammlung für die Schweizerische Reformationsstiftung.
     - Ansprache des zürcherischen Kirchenrates.
     - Reden von Dr. Hermann Escher und Kirchenrat Sutz bei der offiziellen Feier im Großmünster.
   - Gedächtnis für Herrn Pfarrer Usteri.
     - Feier des 25-j. Amtsjubiläums.
     - Predigt zum Gedächtnis an Frau Pfarrer Usteri.
     - Leichenrede mit Bild und Ansprachen bei der Beerdigung.

Von Herrn Pfarrer Karl Fueter:
Antrittspredigt vom 13. Mai 1917.
Bettagspredigt 1918.
Drei Predigten: „Des Christen Stellung zum Besitz."
Predigt vom 6. Oktober 1918.

4. **Kirchenbau.**
Geschichtlicher Rückblick von R. Weber-Fehr, Präsident der Kirchgemeinde.
3 Planstudien von Bezirksrat Oechsli und Architekt Asper.
Ueberbauungsplan von Pfleghard & Häfeli, Architekten.
Bauprogramm für Plankonkurrenz.
Urteil des Preisgerichts.
2 Bauzeitungen mit den prämierten Projekten.
Urteil des II. Preisgerichtes.
Bauzeitung mit den Projekten der II. Konkurrenz.
11 Photographien über das zur Ausführung gelangende Projekt Moser und seine Umgebung.
Grundriß und Ansicht von Kirche und Pfarrhaus.
Erläuterungsbericht zum Projekt Moser.
Kostenvoranschläge und Beschreibung der Konstruktion.
Prospekt für das Obligationen-Anleihen.

5. **Zentralkirchenpflege.**
Verbandsgesetz der stadtzürcherischen reformierten Kirchgemeinden (vgl. Gesetzessammlung Rüesch sub Ziffer 7).
Entwurf Vereinigungsgesetz betr. die evangelisch-reformierte Stadtkirchgemeinde Zürich vom 18. Sept. 1918.
Voranschläge, Rechnungen und Uebersichtstabellen.

6. **Stadt Zürich.**
Verwaltungsetat 1917. Jahresbericht 1917.
Statistisches Jahrbuch 1916.
Statistischer Monatsbericht Juli 1918.
Tageszeitungen.

7. **Kanton und Bund.**
Bundes- und Staatsverfassung.
Gesetz betr. das Gemeindewesen 1875.
Kirchliche Gesetzessammlung Rüesch.
Verwaltungsetat des Kantons, 1917.
Eidgenössische Volkszählung 1910, Kanton Zürich.
Lebensmittel-Rationierungsmarken.
Schweizerische Münzen.

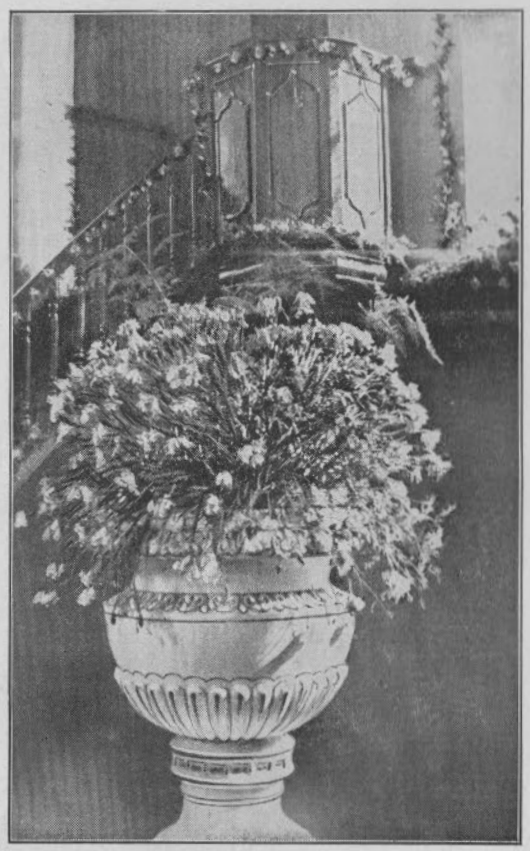
V. Die Weihe der Kirche und der Glocken.

Dank der guten Installationen der Bauunternehmer Hatt-Haller sowie Diener gingen die Arbeiten am Kirchen- und Pfarrhausbau ohne Störungen vorwärts. Der Bau erforderte an Zeit beim Pfarrhaus ein Jahr, bei der Kirche 1¾ Jahre. Das Pfarrhaus war am 10. Juni 1919 bezugsbereit, die Kirche am 21. März 1920.

Die Kirche ist zu einer Zeit vollendet worden, da der Krieg zwar beendet war, seine Folgen aber fast schwerer auf uns allen lasteten als die Kriegswirren selbst. Verarmung auf der einen Seite, Geldprotzentum der Kriegsgewinner auf der andern. Einseitigkeit in der Beurteilung des Wertes und der Erfolge der körperlichen Arbeit einerseits, wie der geistigen anderseits, all das schuf einen Geist der Verbitterung und der Verzagtheit, der eine völlige Umwälzung aller Einrichtungen herbeizuführen drohte. Dazu kamen schwere Seuchen bei Menschen und Tieren, Angst und Schrecken verbreitend und das Kriegselend erhöhend. All das konnte einer Erneuerung des kirchlichen Lebens zu gute kommen und es fiel, von dieser Seite her betrachtet, die Vollendung der neuen Kirche im Frühjahr 1920 in eine hoffnungsreiche Zeit.

Auf Ende März 1920 stand die Vollendung des Kirchenbaues bis auf wenige Einzelheiten in Aussicht. Dagegen konnte der Glockenguß auf diesen Zeitpunkt nicht erwirkt werden. Die Baukommission entschloß sich deshalb in Uebereinstimmung mit der Kirchenpflege, die Einweihung auf den 21. März festzusetzen und die Glockenweihe auf

einen spätern Termin zu vertagen. Maßgebend war für diesen Beschluß die Ueberlegung, daß die nun geräumige Kirche während der Zeit, da die Grippe wieder ihre Opfer heimsuchte, nicht unbenützt dastehen solle, zumal die alte



Zum Abschied geschmückter Taufstein der alten Kirche.

Kirche in ihrem beschränkten Raume längst die zahlreichen Besucher des Gottesdienstes nicht mehr zu fassen vermochte.

Am 14. März nahm die Gemeinde in feierlichem Gottesdienst Abschied von der alten Kirche, wobei Herr Dr. A. Sieber als Präsident des Quartiervereins die

Entwicklung der Gemeinde und insbesondere ihre kirchlichen Verhältnisse schilderte. (Vergl. Jahrgang I Nr. 3 des Kirchgemeinde-Blattes).

Die feierliche Einweihung der neuen Kirche fand programmgemäß am 21. März 1920 statt. Zwar rief nur das C-Glöcklein der alten Kirche zum Gottesdienst, dessenungeachtet war die Kirche bis auf den letzten Platz besetzt. Die Gemeinde hörte in feierlichem Schweigen die Ansprachen der Herren R. Weber-Fehr, Präsident der Kirchgemeinde, Kirchenratspräsident Dekan Dr. Herold aus Winterthur und unsres Herrn Pfarrer Fueter. Hell funkelte der goldene Stern auf der Turmbekrönung und auf den Gesichtern der Kirchgenossen strahlte die Freude über den wohlgelungenen Bau. Man fühlte nun deutlich, wie die gutdurchdachte Raumteilung die festliche Stimmung erhöhte und mit Genugtuung wurde sich die Gemeinde auch der guten Akustik des Kirchenraumes bewußt. Auch die Sänger der vereinigten Chöre im Quartier föhnten sich an diesem Tage mit dem mißtrauisch betrachteten Säulensaal aus.

Die Freude an der neuen Kirche kam dann auch reichlich zum Ausdruck am Bankett der Behörden und Gäste, das nach der Einweihungsfeier im Plattengarten stattfand. Da wurde manch treffliches Wort zum Lobe des Werkes und seiner Erbauer, des Architekten, der Unternehmer und des Baupersonals gesprochen und es wurde der Kirchenbaukommission, vorab ihrem rastlos tätigen Präsidenten, Herrn Weber-Fehr, sowie den Präsidenten der Subkommissionen, den Herren Dr. A. Sieber, Dr. G. Hürlimann und besonders Herrn Pfarrer R. Weiß, dem Präsidenten der Orgel- und Glockenkommission, der wohlverdiente Dank der Kirchgemeinde bekundet.

Noch blieb manches zu tun. Es fehlten der neuen Kirche besonders noch ein Teil des künstlerischen Schmuckes und vor allem die Glocken.

Im Glockenstuhl der neuen Kirche hängen seit dem 5. Juni 1920 7 Glocken. Mancher hat bei der Glockenweihe gefunden, die Flunterner hätten den Größenwahn. Aber so ganz trifft das denn doch nicht zu. Baukommission und

Kirchgemeinde haben beschlossen, ein Geläute von 5 Glocken zu beschaffen und dieser Beschluß wurde auch dadurch ausgeführt, daß soviel Glocken bei der Gießerei in Aarau bestellt wurden. Allein es kam ganz anders. Warum? Darüber wollen wir hier das Wort dem Präsidenten der Glockenkommission geben, der im Mai 1920 im Kirchgemeindeblatt folgendes schrieb:

„Nun hat die Glockenfrage eine Lösung gefunden, die auch die Pietät zu ihrem Recht kommen läßt. Das alte Glöcklein ist eine Stiftung der Familie Hürlimann. Die Widmung heißt: „Die Erben des Jakob Hürlimann, Gemeinderat, seiner Gemeinde Fluntern am 29. September 1861". Es ging hervor aus der Gießerei des tüchtigen Meisters Jakob Keller in Unterstraß und wurde gegossen im Jahr 1862. Es trägt das Wappen der Gemeinde Fluntern und die Inschrift (Ps. 102, 2): „Dienet dem Herrn mit Freuden und kommet vor sein Angesicht mit Frohlocken". Auf dem Glockenrande stehen die Worte: „Ich schalle Gott zur Ehre, der Gemeinde zur Freude, den Gebern zum Danke".

Die Nachkommen dieses hochherzigen Stifters haben in aller Stille bei der Glockengießerei Rüetschi in Aarau eine kleine b-Glocke bestellt. Das hat zur Folge, daß nun auch das liebe c^1-Glöcklein mit seinem uns wohlvertrauten Ton seinen Dienst weiter versehen und mitklingen wird im Chor der 6 Schwestern droben in der luftigen Turmstube der neuen Kirche.

Daß für das Gotteshaus auf dem unvergleichlichen Höhenplateau nur ein Geläute paßt, das dem der andern Kirchen der umliegenden Kirchgemeinden ebenbürtig ist, darüber waren sich alle klar, denen die Prüfung und Lösung dieser Frage anvertraut war. Ja, es wurde allen Ernstes darüber diskutiert, ob man bei der Anschaffung des neuen Geläutes für die weithin schauende Kirche nicht die Gelegenheit benützen wolle, der Stadt Zürich die Glocke zu schenken, welche Kenner und Freunde unserer stadtzürcherischen Geläute, die durch ihre Macht und Schönheit weit in den Landen geschätzt werden, seit Jahren wünschten: das tiefe F, mit einem Gewicht von 8200 Kg. Dieses Geläute hätte mit den dazu gehörenden 3 Glocken As, c, f (ein Dur-Geläute mit A hätte wegen der nahen Kreuzkirche, deren tiefste Glocke den Grundton As hat, nicht gewählt werden können) ein Gesamtgewicht von 16,700 oder 334 einfachen Zentnern erhalten und mit der zugehörigen Ausrüstung samt Glockenstuhl rund 150,000 Fr. gekostet. Die Glockenkommission, die das Geläute in Rorschach, das diese F-Glocke besitzt, persönlich anhörte, konnte sich — abgesehen von den großen Kosten — nicht entschließen, der Baukommission, resp. der Kirchgemeinde die Anschaffung dieses schweren Geläutes zu empfehlen; denn die F-Glocke in Rorschach, die einen wohltuenden, weichen und feierlichen Klang hat, befriedigt wegen einer Anzahl unreiner Neben- und Obertöne nicht ganz. Ihr Ton ist auch eher schwach, keineswegs so mächtig und überwältigend, wie es der Laie von einer so großen und schweren Glocke erwartet. Die A-Glocke, als die zweitgrößte dieses Geläutes, hat die Führung und überragt im Ton die größte. Es ließ sich deutlich konstatieren, was ein vorzüglicher Glockenkenner äußerte, der seit früher Jugend Glockenstudien getrieben und durch seine Kenntnisse und seinen Rat der Glockenkommission wertvolle Dienste geleistet, daß die Glocken nur bis zur einer gewissen Grenze mit der Größe auch im Ton wachsen. Diese Grenze ist nach Erfahrung das tiefe As. Von den 17 Geläuten der Stadt sind 5 Geläute auf diesen Grundton aufgebaut: St. Peter, Prediger, St. Jakob, Kreuzkirche und die katholische St. Antoniuskirche; ebenfalls 5 Geläute auf dem Grundton B: Enge, Wiedikon, Wipkingen und die katholischen Kirchen: Peter und Paul und Liebfrauen. Für Fluntern konnte es sich mit Rücksicht auf die Nähe der Kreuz- und Prediger-Kirche nur um ein As-Dur-Geläute handeln, dessen Anschaffung die Baukommission auf Antrag der Glockenkommission einstimmig beschloß. Die Vergebung geschah — trotz lockender Offerten von Seite erstklassiger Firmen in Deutschland — an die bewährte Glockengießerei H. Rüetschi's Erben in Aarau um den Preis von 88,000 Fr. exkl. Glockenstuhl aus Eisen, der voraussichtlich noch einen Betrag von zirka 9000 Fr. er-

fordern wird. Die fünf Glocken As, c, es, f, as, d. h. As-Dur-Akkord mit der Sext sollen folgendes Gewicht erhalten:

As	5150	Kg.
c	2550	„
es	1550	„
f	1150	„
as	700	„
Zusammen	11100	Kg.

Da sich der gewünschte Schenkgeber eingestellt, wird noch eine b-Glocke mit zirka 400 Kg. und das c^1-Glöcklein

Die sechs neuen Glocken nach ihrer Ankunft.

der alten Kirche hinzukommen. Durch den Ausbau nach oben werden sich die kleinern Glocken ins Konzert des Gesamtgeläutes einfügen und es wird vermieden werden, daß eine einzelne hohe Glocke durch ihr rasches Bimmeln den Chorklang stört, wie das bei Geläuten unangenehm empfunden wird, bei denen zur Oktav eines tiefen Grundtones noch die obere Terz hinzukommt, ohne daß ein Verbindungston die Brücke bildet".

Am 31. März und am 23. April 1920 sind die sechs neuen Glocken unseres neuen Geläutes in Aarau gegossen worden und das Werk ist wohl gelungen. Noch heute,

nach mehr als zwei Jahren seit dem Aufzug der Glocken lassen sie ihre Stimmen unverändert rein und voll erschallen.

Der Glockenweihe vorgehend, fand am 5. Juni 1920 der Aufzug durch das Schülervolk der Gemeinde statt, eine wichtige Begebenheit im Leben der nachwachsenden Generation; möge sie sich daran recht lange erinnern!

Der 6. Juni brachte die eigentliche Glockenweihe. Hierüber hat Prof. Frauchiger im Kirchgemeindeblatt vom Juni 1920 berichtet. Der Verfasser dieser Schrift will nicht wiederholen, doch sei ihm gestattet, hier eine Ausnahme von dem Grundsatze zu machen, daß gesprochene Reden in diesem Büchlein nicht erscheinen sollen. Es mögen die Worte hier folgen, die Herr Pfarrer Fueter zur Weihe der Glocken sprach:

„Zuerst kommt unsere alte

1) c^1-Glocke.

Ihr lassen wir den Vortritt. Sie stammt aus dem Jahre 1862 und wurde von Jakob Keller in Unterstraß gegossen. Als im Jahr 1863 die Gemeinde Fluntern das hundertjährige Bestehen des alten Kirchleins feierte, merkte man der Festpredigt des Herrn Pfarrer Denzler die Freude über die Glocke an, deren Klang damals noch neu war. „Dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken" ist ihre Inschrift und da sie zur Erinnerung an den Gemeinderat Jakob Hürlimann war gestiftet worden, wurde beigefügt: „Ich schalle Gott zur Ehre, der Gemeinde zur Freude, den Gebern zum Dank".

Als wir vor bald einem Vierteljahr von der alten Kirche Abschied nahmen, spürten wir, wie sehr das geistige, sittliche, religiöse Leben unserer Gemeinde mit dem ehrwürdigen Gebäude verbunden war. Aber uns tröstete der Gedanke, daß wir auch hier finden werden, was wir dort gesucht haben. Das Gebäude wechselt; aber der gleiche Gott, dessen Gegenwart wir dort gespürt haben, wird uns auch hier nahesein. Hiefür soll die alte Glocke uns ein Sinnbild sein. Wenn sie fernerhin uns einladet zum Gottesdienst, so ruft sie uns zu, daß wir im schlichten Bethaus und in der stolzen Kirche den einen Gott suchen und finden dürfen.

Und nun läute, liebe Glocke und sei mit deinem uns so wohl vertrauten Klang uns willkommen! Gott segne deine Stimme fernerhin an uns Allen. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

2) b-Glocke.

„Lobe den Herrn, meine Seele", ruft uns diese Glocke zu. Ihr kennt ihre Geschichte. Sie ist ein Geschenk. Das sagen wir voll Dank. Nicht um Menschen zu rühmen. Denn Schenken ist eine Freude und wir bedauern nur, daß so viele Christen durch Ängstlichkeit und Verzagt-

heit sich von dieser Freude abhalten lassen. Wir sagen es, weil diesem Geschenk ein schöner, pietätvoller Gedanke zu Grunde liegt. Diese Stiftung macht es möglich, daß die Glocke des alten Kirchleins, die seinerzeit von der gleichen Familie der Gemeinde überreicht worden ist, hat können mitgenommen werden; nun darf sie weiter erklingen. Ist das nicht ein schönes Sinnbild?

Wir sehen darin die Anerkennung des Werks der Eltern. Diese Glocke ist die Brücke zwischen Alt und Neu, zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Jede Generation hat ihre besondere Aufgabe. Jede faßt sie in der ihr angemessenen Art an. Diese Glocke bekennt, daß auch

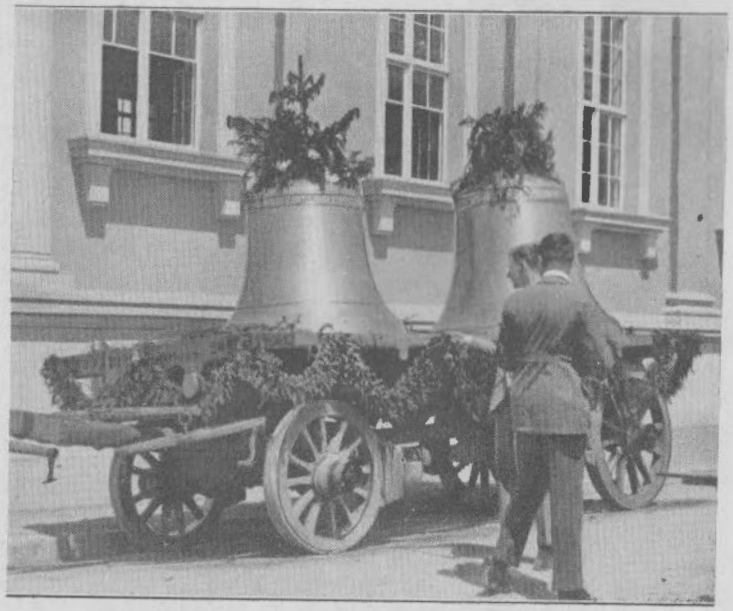
b-, as- und f-Glocke.

die Jungen ehren sollen, was die Alten vollbrachten; denn sie fangen nicht neu an, sondern bauen weiter, wo die frühern Generationen begonnen haben. Das Alter überschreitet seine Kompetenz, wenn es das Werk der Jugend nur verurteilt und aus Unverstand hindern will. Die Jugend täuscht sich gröblich, wenn sie glaubt, ohne Rücksicht auf die Vergangenheit ein neues Werk errichten zu können. „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren"! Zwischen Eltern und Kindern, zwischen Alt und Jung, zwischen Vergangenheit und Zukunft muß die Brücke geschlagen werden. Hiefür ist uns die Glocke ein Sinnbild, dessen wir uns freuen.

3) as-Glocke.

Sie ist die Taufglocke und ist den Kindern gewidmet. Ist das nicht fast zu viel, eine ganze Glocke nur für die Kindlein?

Die Antwort gibt das Heilandswort, das auf ihr steht: „Lasset die Kindlein zu mir kommen". Vor Gott gibt es für uns Christen nicht Mann und nicht Frau, so auch nicht Groß und Klein. Alle, alle sind wir Träger unsterblicher Seelen. Alle sind wir eingeladen. Gerade aber die Kinder haben besondern Wert. „Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ertränkt würde im Meer, da es am tiefsten ist": wo hat Jesus ein so scharfes Wort gesprochen wie hier zum Schutz der Kinder?



es- und c-Glocke.

So laßt uns auf den Klang dieser Glocke hin recht die Größe der Aufgabe empfinden, wenn uns Kinder geschenkt sind oder wenn wir an der Erziehung der Kinder mithelfen dürfen. Das ist die schönste Arbeit, die es gibt. Es lastet auf ihr die größte Verantwortung. Deshalb wollen wir den Kindern helfen in Wort und Tat, daß sie den guten Weg finden möchten.

Aber noch etwas sagt uns diese Glocke. Jesus verlangt von uns, daß wir selber werden wie die Kinder. O möge diese Glocke helfen daß wir ein Schutz sind für die uns anvertrauten Kinder, daß aber wir auch selber reich werden an Kindessinn.

4) f-Glocke.

Die Friedensglocke mit dem Wort, das der verklärte Herr zu seinen Jüngern gesprochen hat: „Friede sei mit euch". Wie ganz anders tönt

für uns heute das Wort „Friede“ als noch vor wenigen Jahren. Wir denken sofort an das Gegenteil, den Unfrieden, den Streit, den Krieg, wie wir ihn so entsetzlich erlebt haben. Diese Friedensglocke mahnt uns an die Not der Zeit, in der wir — bewahrt vom Grausen des Krieges — bauen durften. Sie mahnt uns an die Sehnsucht der ganzen Menschheit, an die Sehnsucht nach Frieden.

Und diese Glocke hängt genau in der Mitte der Glockenstube, sodaß sie nach allen Seiten frei hinausklingt. Die Experten sagen, das sei eigentlich ein Fehler; sie übertöne so ihre Schwestern. Aber auch in diesem scheinbaren Fehler liegt ein tieferer Sinn. Die Glocke hängt im Zentrum, weil auch der Friede nicht an der Peripherie, sondern im Zentrum seinen Anfang nehmen muß. Wir sehnen uns nach dem Völkerfrieden; zuerst muß unser Volk, muß unsere Schweiz Frieden halten zwischen Deutsch und Welsch, zwischen Stadt und Land, zwischen den einzelnen Kantonen. Wir sehnen uns nach Frieden in der Schweiz. Zuerst muß in den einzelnen Ortschaften zwischen den Parteien, zwischen den Klassen und Ständen, zwischen den Berufsarten, zwischen Reich und Arm, zwischen den Quartieren Friede werden. Wir sehnen uns nach dem Frieden in unserer Stadt; zuerst muß in den einzelnen Häusern und Familien, zwischen den Ehegatten, zwischen Eltern und Kindern, zwischen den Geschwistern Friede werden. Wir sehnen uns nach dem häuslichen Frieden; zuerst muß der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, einziehen in dein und mein Herz und das geschieht durch die Gnade Jesu Christi. Da, im Zentrum, im Mittelpunkt muß der Friede einsetzen; von da muß er weiter ausstrahlen auf die Umgebung, auf die Mitmenschen.

Das will uns die Friedensglocke im Zentrum der Glockenstube sagen.

5) es-Glocke.

Diese Glocke wird künftighin läuten, wenn der Gottesdienst zu Ende ist, und mahnend wird sie uns nachrufen: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren“. Weshalb reden viele verächtlich vom Christentum und warum gilt die Kirche so wenig? Weil wir so viele Hörer haben und so wenig Täter, die das Gehörte bewahren und danach handeln. Da soll es die Aufgabe dieser Glocke sein, uns zu warnen vor allem Wort- und Schein-Christentum. Sie begleitet uns auf den Heimweg mit dem ernsten Wort, daß, wenn der Gottesdienst zu Ende ist, der Gottesdienst anfängt.

6) c-Glocke.

Die Reformationsglocke trägt den bekannten Luther-Vers: „Ein' feste Burg ist unser Gott“. Sie erinnert uns daran, daß unser Kirchenbau in der Zeit des Reformationsjubiläums durchgeführt wurde. Aber mehr als das. Wenn heute die Verhältnisse verworren sind und der Ausblick in die Zukunft düster erscheint, so war es vor vierhundert Jahren nicht anders. Die Reformationsglocke aber macht uns Mut. So wie Gott damals zur rechten Zeit und Stunde die rechten Männer an den rechten Platz gestellt hat, so wird Gott heutzutage in aller Unruhe und

Unsicherheit zur rechten Zeit die Persönlichkeiten uns schenken, die uns in seinem Namen den Weg zur Höhe werden weisen dürfen.

Und noch mehr. Die Reformationsglocke erinnert uns an unsere evangelische Kirche. Wir sind nicht nur einzelne Christen; wir sind eine Gemeinschaft, eine Kirche. Wir sind eine Kirchgemeinde, die über die eigenen engen Grenzen hinausblickt und sich einig weiß mit den evangelischen Christen der ganzen Stadt, ja des ganzen Landes innerhalb und außerhalb der Landeskirchen. Wir strecken die Hand aus zu allen Protestanten der ganzen Erde und erkennen mit ihnen unsere Aufgabe darin, uns enger zusammenzuschließen und uns immer besser zu verstehen.

Die große As-Glocke.

Dabei aber wollen wir dessen eingedenk sein, daß wir als evangelische Christen in unserer Kirche das Evangelium, das heißt die frohe Botschaft von Jesus Christus suchen und nichts anderes. Nicht Prunk und Pracht, nicht Menschenlehre und Menschendünkel, auch nicht einen Pfarrer mit einer wohlgesetzten Predigt, sondern einzig und allein ihn, unsern hochgelobten Herrn und Erlöser Jesus Christus.

7) As-Glocke.

Und schließlich unsere tiefste Glocke, die heute zuletzt kommt, sonst aber am Anfang stehen wird, weil sie am Sonntag Morgen den ersten Gruß zum Gottesdienst erklingen läßt. Weithin soll ihre Einladung ertönen: „O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!“ Damit sollen gerufen werden, die sich zum Kirchgang rüsten, und die, die aus irgend-

welchem Grund an diesem Tag verhindert sind zu kommen. Aber die Einladung soll weiter gehen. Ein freundlicher Gruß soll die Glocke sein in die vielen Krankenanstalten unserer Gemeinde wie in die einzelnen Krankenzimmer zu all denen, die kommen möchten und wegen Gebrechlichkeit und Leiden fernbleiben müssen. Der Gruß soll gehen zu den Fernstehenden und Gleichgiltigen, selbst zu den Ablehnenden und Feindseligen. Eine Mahnung soll er für sie sein, ob sie gut daran tun, auf die eigene Kraft allein zu bauen und Gott den Dank zu versagen. „O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!“ Es gibt verpaßte Gelegenheiten. Lasset euch versöhnen mit Gott! Kommt, denn alles ist bereit! Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht.“

Einige Worte mögen noch der Orgel gewidmet sein; der Verfasser gibt auch hier dem Präsidenten der Orgel- und Glockenkommission das Wort:

„Die Kirchenbaukommission war sich von Anfang an darüber klar, daß in den harmonischen Raum der neuen Kirche nur ein Orgelwerk gehöre, das in allen Stücken eine Zierde bilde. Diese Auffassung teilte auch die im August 1918 bestellte, aus 7 Mitgliedern bestehende Orgelkommission.

Nach Prüfung einer Anzahl der besten Orgeln der beiden Firmen Goll in Luzern und Kuhn in Männedorf beschloß die Kommission nach reiflicher Beratung, der Baukommission zu beantragen, die Firma Kuhn mit dem Bau unseres Orgelwerkes zu betrauen. Die Kommission hatte als technischen Berater den Fraumünster-Organisten, Herrn Johannes Luz, beigezogen, einen Mann, dessen Meisterschaft im Orgelspiel und dessen Erfahrung im Orgelbau gleich unbestritten war. Der treffliche Künstler und Meister, dessen Bescheidenheit allzeit so wohl tat, hat uns für das neue Kunstwerk eine Disposition geschaffen, die von seinem großen Können beredtes Zeugnis ablegte. Wie sehr ihm das Gelingen unseres Werkes am Herzen lag, mag daraus ersichtlich sein, daß er nur wenige Tage vor seinem Tode sich noch einmal in der Werkstätte in Männedorf einfand, um den technischen Leiter der Firma, mit dem er seit Jahren zusammengearbeitet, noch mit all seinen Intentionen vertraut zu machen. Wie schade, daß der edle Meister, der im November 1918 unverhofft einem langjährigen Leiden

erlegen ist, das Werden seines letzten Werkes nicht mehr miterleben durfte. Glücklicherweise fanden wir in unserem Gemeindeglied Herrn Armin Knecht, Organist zu St. Peter, einen trefflichen Ersatz.

Die Aufgabe, die dem Erbauer der Orgel gestellt wurde, war keine leichte. Der für das Werk bestimmte Raum war in Grundfläche 42,4 m² und Höhendimension 5,22 m so bemessen, daß nur mit weiser, exakt berechneter Ausnützung dieses Platzes 4138 klingende Pfeifen mit allem Zubehör so gestellt und gelegt werden konnten, daß ihre Klangfülle zur Geltung kommt. Nicht blos der Fachmann, auch der Laie mußte sich wundern, wie all' diese zahlreichen großen und kleinen Pfeifen auf den verhältnismäßig beschränkten Raum verstaut wurden. Das ganze Werk ist zusammengesetzt aus 52 klingenden Registern, 4 Registern in Vorbereitung im Spieltisch, 4 Auszügen, 8 Transmissionen, 17 Koppeln, 91 Registerzügen im total und zählt, wie schon bemerkt 4138 klingende Pfeifen, ein Kunstwerk nicht blos in der Tonfülle, sondern schon in der Zusammensetzung.

Besonderes Gewicht wurde auf künstlerische Intonation jedes einzelnen Registers gelegt, um charakteristischen Klang von schönster Ausdrucksfähigkeit und Schmiegsamkeit zu erhalten bei möglichster Stabilität und Klarheit.

Das ganze Werk wurde im Dezember 1918 um den Pauschalpreis von Fr. 60955.— an die Firma Kuhn vergeben. Infolge Einführung des 8 Stunden-Arbeitstages und erheblicher Steigerung der Löhne wurde einem Gesuch des Erbauers entsprochen und die Pauschalsumme auf rund Fr. 72000.— erhöht.

Der Expertenbericht des Herrn Knecht konstatiert, daß der Orgelbauer seine vertraglichen Verpflichtungen in allen Teilen erfüllt hat. „Die bauliche Anlage der Kirche ist" — so äußert sich der Berichterstatter — „für die Entwicklung des Tones nicht günstig. Erfreulicherweise ist die Klangwirkung dennoch über Erwarten gut ausgefallen. Der Ton der einzelnen Register wird beim Austreten von der Orgelempore in den Kirchenraum auffallend verschönert. Die Gesamtwirkung ist eine imposante und vortreffliche."

VI. Die Bauabrechnung.

Sie zeigt folgende Zahlen:

a) Kirche.

Arbeitsgattung	Voranschlag	Baukosten	Ueberschreitungen	Minderbetrag
1. Erdarbeiten . . .	10,293.—	19,079.50	8,786.50	
2. Maurerarbeiten . .	380,866.40	739,201.50	358,335.10	
3. Steinhauerarbeiten .	104,387.—	107,477.70	3,090.70	
4. Bildhauerarbeiten .	9,300.—	14,308.—	5,008.—	
5. Eisenlieferung . .	3,798.—	10,589.35	6,791.35	
6. Bauschmiedearbeiten	3,400.—	2,790.95		609,05
7. Zimmerarbeiten . .	26,538.—	48,459.10	21,921.10	
8. Spenglerarbeiten .	16,748.—	33,416.65	16,668.65	
9. Dachdeckerarbeiten .	10,447.—	14,767.55	4,320.55	
10. Fußböden:				
a. Holzböden . . .	5,020.—	9,661.90	4,641.90	
b. Fugenlose Böden	916.60	7,361.45	6,444.85	
c. Plattenbeläge .	8,741.—	9,536.35	795,85	
11. Glaserarbeiten . .				
und Beschläge . .	12,445.—	16,997.05	4,552.05	
12. Schreinerarbeiten				
und Beschläge . .	40,556.—	93,870.45	53,314.45	
13. Schlosserarbeiten .	9,921.—	3,331.50		6,589.55
14. a) Gipserarbeiten .	41,000.—	101,125.80	60,125.60	
b) Kunststuckarbeiten	1,500.—	7,290.—	5,790.—	
15. Marmorarbeiten .	2,800.—	19,550.85	16,750.85	
16. Installationen . .	6,405.—	5,973.90		431.10
Sanitäre Anlagen u. Zuleitungen.				
17. Kanalisation . . .	5,579.—	8,288.85	2,709.85	
18. Heizung	23,975.—	22,721.35		1,253.65
19. Elektrische Anlage .	13,365.—	31,941.75	18,576.75	
(Licht, Kraft, Sonnerie Beleuchtungskörper)				
20. Malerarbeiten . .	18,009.—	29,386.—	11,377.—	
21. Div. Ausstattungen und Einrichtungen;				
a. Orgel . . .				
b. Turmuhr . .				
c. Glocken . . .	154,400.—	221,234.10	66,834.10	
d. Läutemaschine				
e. Ausstattung .				
22. Verschiedenes . . .	1,000.—	11.700.25	10,700.25	
	991,410.—	1,590,061.85	687,535.15	8,883.30
			8,883.30	
	678,651.85		678,651.85	
	1,590,061.85	1,590,061.85		

b) Pfarrhaus.

Arbeitsgattung	Voranschlag	Baukosten	Ueberschreitung	Minderbetrag
1. Erdarbeiten . . .	1,300.—	1,713.40	413.40	
2. Maurerarbeiten . .	48,000.—	83,846.90	35,846.90	
3. Steinhauerarbeiten .	5,950.—	7,865.—	1,915.—	
4. Bauschmiedearbeiten	300.—	612.40	312.40	
5. Zimmerarbeiten . .	9,082.—	13,820.05	4,738.05	
6. Spenglerarbeiten .	3,296.—	6,641.20	3,345.20	
7. Dachdeckerarbeiten .	2,700.—	3,757.55	1,057.55	
8. Blitzableitung . .	362.—	525.—	163.—	
9. Fußböden:				
a) Holzböden . . .	843.25	3,394.25	2,551.—	
b) Linoleumböden und Unterlage . .	3,728.70	5,494.95	1,766.25	
c) Wand- und Bodenplatten . .	1,778.05	1,952.50	174,45	
10. Jalousieladen und Sonnenstorren	1,600.—	2,606.30	1,006.30	
11. Glaserarbeiten . .	4,250.—	10,768.85	6,518.85	
12. a) Schreinerarbeiten	9,400.—	17,205.30	7,805.30	
b) Beschläge . . .	1,600.—	2,649.80	1,049.80	
13. Gipserarbeiten . .	4,100.—	15,624.05	11,524.05	
14. Schlosserarbeiten .	1,200.—	1,648.20	448.20	
15. Malerarbeiten . .	3,600.—	9,716.35	6,116.35	
16. Installationen Sanitäre Anlagen	5,100.—	8,688.15	3,588.15	
17. Kanalisation . . .	1,500.—	2,308.25	808.25	
18. Heizung	5,600.—	12,730.55	7,130.55	
19. Elektr. Installationen	2,470.—	13,209.85	10,739.85	
20. Tapeziererarbeiten .	1,130.—	1,853.35	723.35	
21. Sonnerie u. Telefon	150.—	628.30	478.30	
22. Verschiedenes . .	150.—	2,289.80	2,139.80	
	119,190.—	231,550.30	112,360.30	
	112,360.30			
	231,550.30	231,550,30		

b) Kirchen-Umgebung.

Arbeitsgattung	Voranschlag	Baukosten	Ueberschreitung	Minderbetrag
1. Erd- u. Maurerarbeit	177,208.—	322,571.70	145,363.70	
2. Gartenanlage . . .	2,134.—	3,512.—	1,378.—	
3. Steinhauerarbeit . .	28,238.—	13,968.50		14,269.50
4. Schlosser- und Malerarbeit . .	8,870.—	8,239.55		630.45
5. Zuleitungen . . .	5,350.—	10,060.75	4,710.75	
6. Verschiedenes . . .		2,732.05	2,732.05	
	221,800.—	361,084.55	154,184.50	14,899.95
			14,899.95	
	139,284.55		139,284.55	
	361,084.55	361,084.55		

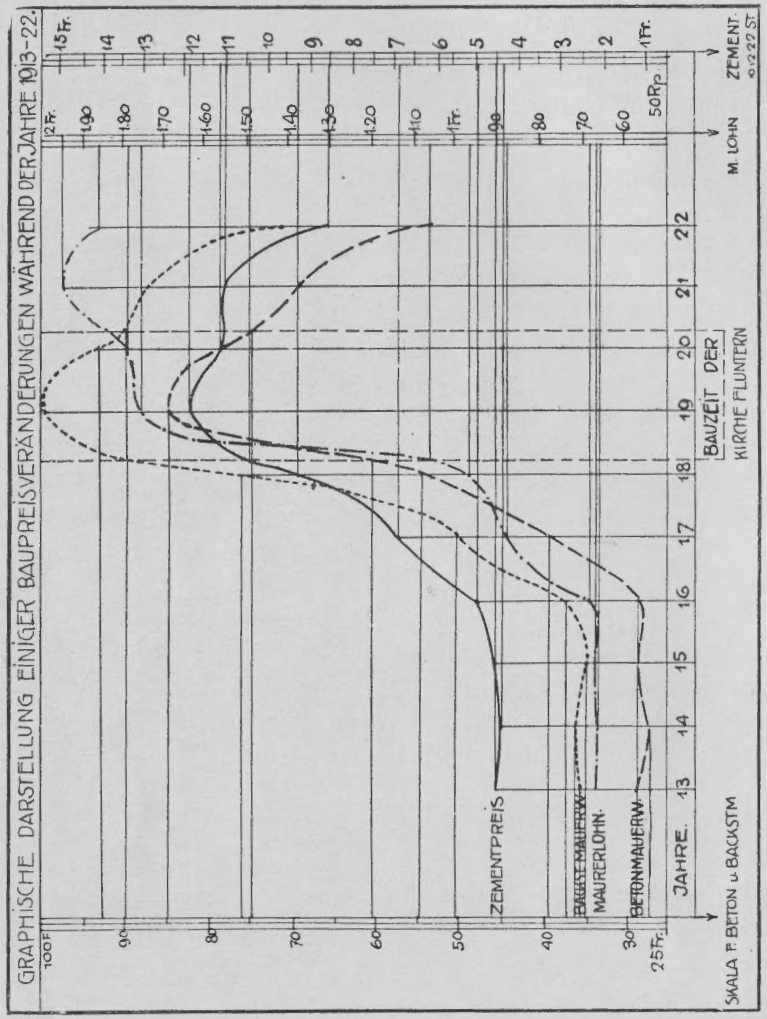
c) Pfarrhaus-Umgebung.

1. Erd- und Maurerarbeiten	4,900.—	10,417.35	5,517.35	
2. Steinhauerarbeiten .	1,053.—			1,053.—
3. Schlosserarbeiten . .	1,354.—	824.80		529.20
4. Malerarbeiten . . .	110.—	96.80		13.20
5. Gartenanlage . . .	1,418.—	2,852.80	1.434.80	
	8,835.—	14,191.75	6,952.15	1,595.40
			1,595.40	
	5,356.75		5,356.75	
	14,191.75	14,191.75		

Rekapitulation.

Kirche		1,590,061.85
„ Umgebung		361,084.55
Pfarrhaus		231,550.30
„ Umgebung		14,191.75
Total Baukosten ohne Arch.-Honorar und Bauleitung		2,106,888.45
Arch.-Honorar und Bauleitung		116,113.75
Total Baukosten abgerechnet	Fr.	2,313,002.20

Ueber die Ursachen der Erhöhung der Baukosten haben wir uns oben, Seite 41 ff ausgesprochen. Um aber die Entwicklung der Teuerung deutlicher zu zeigen, stellen wir in der folgenden Tabelle durch Kurven die Erhöhung der Maurerlöhne, des Zementpreises und der Preise für Backstein- und Betonmauerwerk dar. Vergegenwärtigt man sich heute, daß der Kirchenbau in die Zeit der größten Teuerung fiel, so kann man die Kritiker verstehen, die sagen, das Werk hätte früher oder dann später begonnen werden sollen. Allein wer konnte sicher voraussagen, was die Zukunft bringe? Zu Ende des Jahres 1917 standen die Baukosten auf einer Höhe, die der heutigen ähnlich ist; daß sie nach der Beendigung des Krieges noch steigen würden, konnte jedenfalls im Jahre 1917 nicht vorausgesehen werden. Ueberhaupt, recht prophezeien ist schwer, kritisieren aber immer leicht!



VII. Die Beschreibung der neuen Kirche.

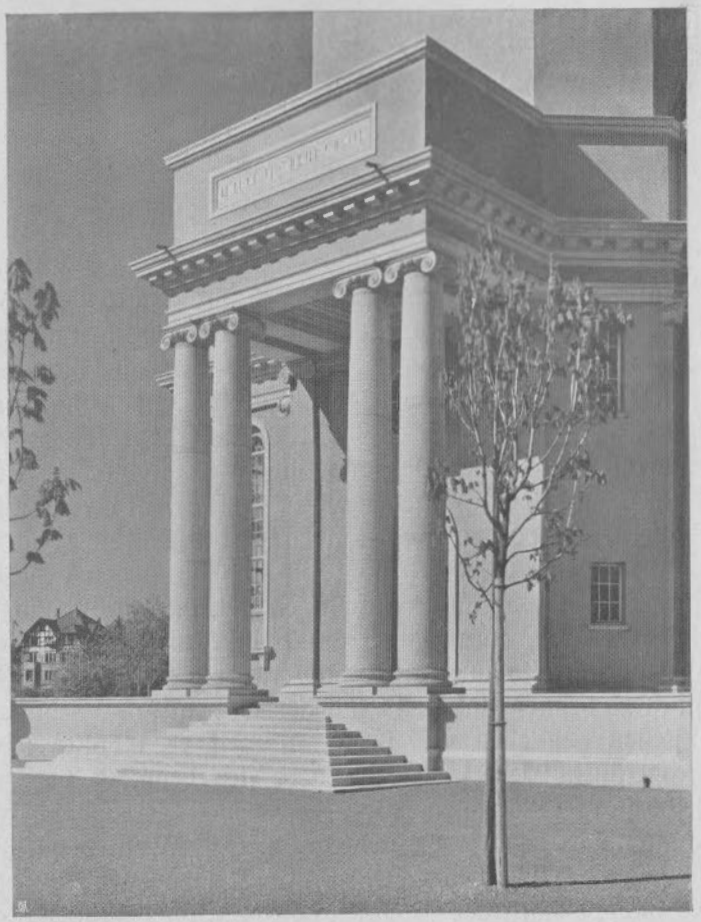
(Nach Angaben von Prof. Dr. Moser).

a) Allgemeines.

Was die Situation anbetrifft, so hat der im ersten Entwurf vorgeschlagene axiale Treppenaufgang von der Gloriastraße her infolge des Spruches des Preisgerichtes aufgegeben werden müssen. Dagegen ist die Abdrehung der Kantstraße parallel der nördlichen Böschung stehen geblieben. Auch die enge Umbauung der Kirche, wie sie noch das 2. Wettbewerbsprojekt zeigte, mußte auf Wunsch der Baukommission gelockert werden. Daß diesem Wunsche nachgegeben werden mußte, ist vielleicht zu bedauern, allein es muß zugestanden werden, daß diese Häuser zum Teil wenig Sonne gehabt und daß die gegen Norden erforderlichen Stützmauern hohe Kosten verursacht hätten. Die Idee aber, das Bauterrain vom Rande der Volta- und Gloriastraße aus als Sockel für die Kirche architektonisch zu ordnen und das Quartier einheitlich zu bebauen, ist stehen geblieben und heute, so weit es möglich war, durchgeführt. Der Unterbau erhebt sich demnach bis zur Kirche in drei Terrassen. Von der zweiten Terrasse, die als Schattenplatz gedacht ist, geht gegen Süden ein bequemer Fußweg nach der Gloriastraße und steigt gegen Norden eine Treppe nach der Voltastraße ab. Von der geplanten Bebauung sind bis jetzt nur das Pfarrhaus und zwei Privatgebäude an der Kantstraße ausgeführt worden. Der nördliche Eckpfeiler der ganzen Anlage, das Gegenstück zum Pfarrhaus, durch dessen Ausführung die ganze Anlage erst vollständig würde, kann wohl erst gebaut werden, wenn wir uns von den Kriegsschäden erholt haben werden.

b) Das Äußere der Kirche.

Aus dem malerisch gruppierten Entwurf des ersten Wettbewerbs wurde ein symmetrisch organisiertes Projekt



Haupteingang zur neuen Kirche.

für den zweiten Wettbewerb ausgearbeitet. Der Turm wurde in großen Abmessungen an die Vorderfront gerückt, um von der Stadt aus die starken Überschneidungen der Terrasse und des Daches zu vermeiden und um der Hauptfassade mehr Bedeutung zu geben. Die Schiffmauern wurden erhöht. Dieser zweite Entwurf bildete die Grundlage für die Ausführung. Die Ausführungspläne wurden im Großen sowohl als auch im Detail strenger durchgebildet als Entwurf II. Es kamen noch die Unterfahrt an der Hauptfassade und die gedeckten Eingänge an den Seitenfassaden hinzu. Das Kirchenschiff erhielt, um dem Raumkörper mehr Übergewicht über die Privatgebäude zu geben, eine weitere Erhöhung durch die Attika, die auch einen praktischen Zweck erfüllt, indem gegen Norden der Gemeindesaal, auf den Seiten Räume für verschiedene Zwecke (Garderobe, Teeküche ꝛc.) untergebracht sind. Der Turm schießt über dem Hauptgesims als glattes Prisma bis zur Glockenstube empor. Diese hat als Turmkrone eine reiche Gliederung bis zur Dachspitze erfahren. Die Glockenstube war in den Ausführungsplänen (wie im Entwurf II) durch eine starke Laterne gekrönt. Da im Laufe der Zeit diese Laterne einen entschiedenen und klaren Abschluß zu verhindern schien, wurden eine ganze Reihe weiterer Studien gemacht mit der Absicht, das Mauerwerk mit der Glockenstube abzuschließen, und das Dach direkt aufzusetzen. Es zeigte sich nun, daß ein einfaches Zeltdach keine günstige Lösung bot und daß eine Dachform mit reicherem und flüssigem Ausklingen notwendig war. Modelle, in natürlicher Größe auf den Turm gesetzt, haben für die letzte Ausgestaltung wesentliche Dienste geleistet.

Das Äußere der Kirche ist in Putz und Kunststein durchgeführt. Außer Kapitälen gibt es keine Zierformen. Der Eingang ist gekrönt durch ein Relief von August Suter, Zollikon, das den Verkündiger darstellt.

c) Das Innere.

Das Innere bot im ersten Wettbewerbsentwurf noch keine klare Raumerscheinung. (Kreuzanlage mit durchgezogenem tonnengewölbten Mittelschiff). Für den zweiten Wettbewerb wurde die Raumfrage dadurch geklärt, daß das Hauptschiff durch Säulen von den Mittelschiffen ab-

getrennt wurde. Eine Variante weist eine einheitliche Cassettendecke über dem ganzen Raum auf. Selbstverständlich war die Säulenlösung mit Bezug auf Raumwirkung und auf die Verhältnisse vorzuziehen. Die Baukommission konnte sich aber erst nach einem Besuch der Heiliggeistkirche in Bern zu dem dreischiffigen Raum entschließen. Die Emporen sind zwischen den Säulen eingespannt und die seitlichen Fenster gehen wie bei der Heiliggeistkirche in Bern hinter

Inneres der neuen Kirche gegen die Orgel.

den Emporen durch. Was die beiden Kirchenräume wesentlich unterscheidet, ist der Raumabschluß nach oben. In Bern sind die drei Schiffe mit Tonnengewölben überspannt, eine Anordnung, die hauptsächlich in den Seitenschiffen nicht befriedigt und die auch im Hauptschiff, wegen der Behandlung des Tonnengewölbes, zu wünschen übrig läßt. In der Kirche Fluntern tragen die Säulen ein Gebälk mit hohem Fries, worauf eine reichverzierte Cassettendecke ruht. Durch die plastische Rhythmisierung der Decke wird diese gut aufgeteilt und außerdem wird dadurch eine Akustik erreicht, wie

man sie nicht besser wünschen könnte. In der Achse des Raumes angesichts der Kirchgänger sind Abendmahlstisch (polierter St. Triphon mit plastischem Schmuck), Kanzel

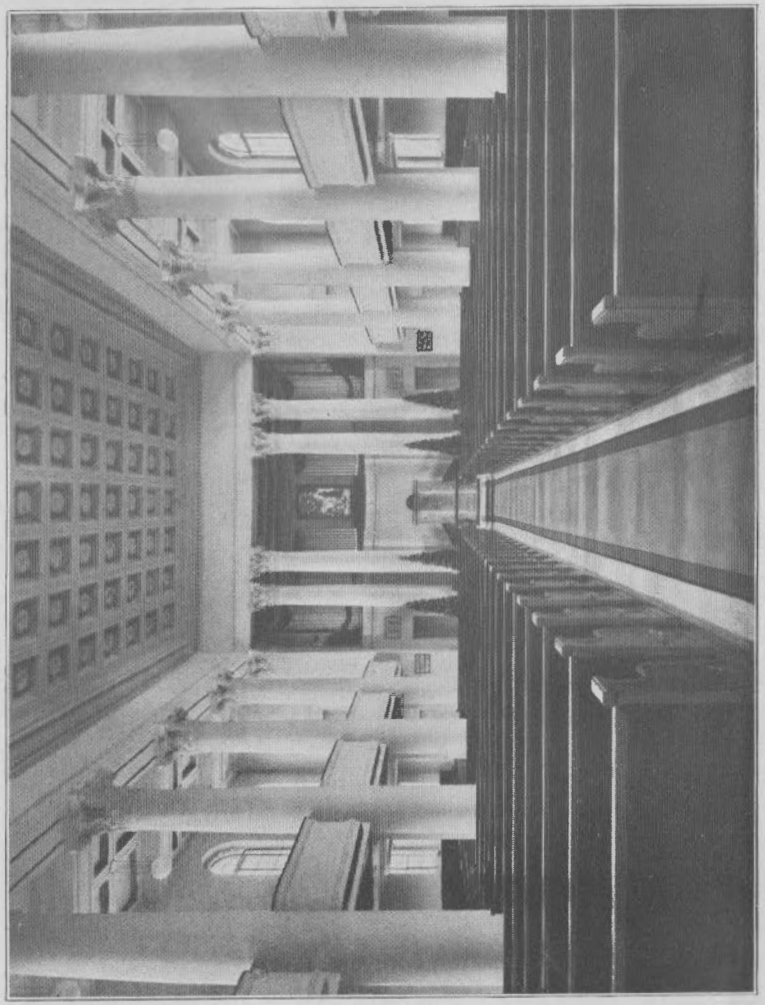
Kanzel und Abendmahlstisch.

(Jurakalk mit Skulpturen) und Orgel übereinander angeordnet. Ein Glasgemälde, die Kreuzigung darstellend, schmückt die Nordwand in der Mitte der Orgel. Der plastische Kanzelschmuck und das Glasgemälde im Orgelprospekt sind

vorzüglich gelungene Arbeiten des Bildhauers Suter. Zu erwähnen sind noch die plastisch gehaltenen Reliefs von Bildhauer Meyer in St. Gallen an den beiden Seitenwänden neben der Kanzel. Die farbigen Scheiben über dem Haupteingang an der Südwestwand sind das Geschenk eines Gönners. Farbiger Schmuck ist sonst in der Kirche nicht angewendet. Alle Architekturteile, mit Ausnahme von Abendmahlstisch und Kanzel, sind elfenbeinweiß. Nur die Vorhänge

Abendmahlstisch.

sind graublau und das Gestühl ist in einem braunen warmen Ton gehalten. Eine Probe farbiger Ausmalung, die Maler Paul Bodmer leitete, weist die Vorhalle auf. Es ist ganz zweifellos, daß durch farbige Behandlung der Eindruck des Innenraumes noch hätte gesteigert werden können, aber die Durchführung dieser Arbeit hätte doch noch große Mittel erfordert. Die Führung des künstlichen Lichtes ist im Sinne der Tagesbeleuchtung angeordnet und es wird damit eine gute Wirkung und eine ausreichende Beleuchtung



des Raumes erzielt. Große und schwere Kronleuchter im Mittelschiff würden die Wirkung des Raumes stören.

Sowohl der Unterweisungs- als auch der Gemeindesaal sind in kräftigen Farben gehalten.

b) Maßzahlen.

Im folgenden geben wir die Abmessungen des Kirchenbaues:

Anzahl der Plätze in der Kirche 1237
„ der Plätze im Gemeindesaal 140 (200), Größe 10,05/11,26 m
„ der Plätze im Unterweisungszimmer 88 „ 5,88/11,26 m

Größe des Kirchenraumes:

Breite des Mittelschiffes	11,04 m	
Länge des Mittelschiffes	22,56 m	
Gesamtbreite einschließlich Seitenemporen	19,90 m	
Breite der Seitenemporen zwischen Säule und Wand	3,60 m	
Breite der Turmempore	8,70 m	
Breite der Orgelempore	11,26 m	einschl. Platz für die Orgel.
Länge der Orgelempore	9,47 m	
Höhe der Säulen	8,50 m	
Höhe des Mittelschiffes	11,20 m	
Höhe des Emporenbodens	3,25 m	
Höhe der Seitenempore	5,95 m	

Aeußere Dimensionen vom Terrain aus gerechnet:

Höhe des Sockels	1,50 m	Erdgeschoßboden.
„ unterkt. Architrav	10,00 m	
„ oberkt. Hauptgesims	11,54 m	
„ „ Attikagesims	14,00 m	
„ „ First	22,50 m	
„ „ Glockenstube	33,25 m	
„ „ Turmspitze	28,23 m	

Der Kirchenbau enthält folgende Räume:

a. **Im Keller:**

Kohlenraum	23 m²
Heizung	26 m²
Gebläseraum	12 m²
Vorplätze und W. C. nach Geschlechtern getrennt.	
Großer Kellerraum	420 m²

b. **Im Erdgeschoß:**

3-schiffiger Kirchenraum	450 m²	
Vestibül		
Vorplätze zu den Treppenhäusern		
Unterweisungszimmer	66 m²	
Garderobe	10 m²	
Sakristei	10 m²	
Archiv	7 m²	

c. **Emporengeschoß:**

Turmempore	72 m²	
Seitenemporen	2 × 63 = 126 m²	
Orgelempore	55 m²	(ohne Raum f. die Orgel)

d. **Attikageschoß:**

Gemeindesaal	113 m²	
Office und Teeküche	30 m²	
Garderobe	30 m²	
Disponible Räume	2 × 66 = 132 m²	

e. **Turm:**

3 Geschoße	3 × 75 = 225 m²	

darüber Glockenstube

Im mittleren Geschoß befinden sich Uhr und Läutemaschine.

Anzahl der Plätze:

a. Kirche und Emporen	1237	Sitzplätze
b. Unterweisungszimmer	88	„
c. Gemeindesaal, je nach Art der Bestuhlung bis	200	„

e) **Ausführungsart** (Material).

Fundamente und Kellermauern in Beton.
Turmfundamente in armiertem Beton.
Fassadenmauern der Kirche in Backstein-, äußere Ansichtsflächen in Kalksandsteinmauerwerk.
Turmmauern bis Dachgesims in Kalksandsteinmauerwerk mit Betonkern.
Turmmauern darüber in Kalksandsteinmauerwerk mit Vertikalarmierung.
Zwischenwände in Beton und Backsteinmauerwerk.
Decken, Säulen, Emporen- und Treppenkonstruktion, Gurte im Turm und Unterzüge in armiertem Beton.
Steinhauerarbeiten in Kunststein.
Schiffsdecke in Rabitz auf Gitterträgerkonstruktion.
Ebenso **Decke über Gemeindesaal.**
Dach- und Turmdachkonstruktion in Holz.
Eindeckung des Daches: Doppeldach mit engobierten Biberschwanzziegeln.
Eindecken des Turmes und der Laterne mit Kupfer.

Aeußerer Verputz grauer Besenwurf, Sockel in Terranovaputz.
Fußböden, Kirchengänge, Vorplätze Solenhoferplatten und Kunststeinplatten, unter Bestuhlung Holzboden. Unterweisungszimmer, Gemeindesaal und Emporen in Asphaltparkett.
Wände innen durchwegs Gipsputz und Anstrich. Säulen und besonders exponierte Teile in Hartgips, Kanzel und Abendmahltisch in Marmor mit Bildhauerschmuck.
Fenster, einfache Verglasung mit Antikglas. Fenster im Unterweisungszimmer und Gemeindesaal mit Doppelverglasung.

Inneres der neuen Kirche gegen den Haupteingang.

Schreinerarbeiten, äußere Türen in Eichenholz, die übrigen Arbeiten in Tannenholz.
Bestuhlung im Schiff in Eichenholz, auf den Emporen in Tannenholz.
Heizung, Niederdruckdampfheizung.
Orgel mit 52 Registern und einem 3 PS-Motor (Kuhn, Männedorf).
Glocken, 6 neue Glocken und die alte c'-Glocke.
As, c, es, f, as, b (c alt). Gewicht der 6 neuen Glocken 11500 kg, der alten ca. 200 kg, zusammen ca. 11700 kg.
Läutemaschine für 7 Antriebe, System Fietz.
Uhr (Mäder Andelfingen) mit elektrischem Aufzug.

f) Verzeichnis der Unternehmer und Lieferanten, die beim Bau tätig waren.

1. Kirche.

1.	**Erd-, Maurer- und Eisenbetonarbeiten:** der Kirche und Umgebung	Heinrich Hatt-Haller, Hoch- und Tiefbauunternehmung, Zürich-Wiedikon.	
2.	**Steinhauerarbeiten:**		
	Kunststein:	a. Alfred Sauters Söhne,	Zch. 3
		b. G. Trentini,	Zch. 2
		c. Karl Meier,	Zch. 4
		d. Gebr. Schenker,	Zch. 3
		e. Quadrelli,	Zch. 3
		f. Krebs-Wirz,	Zch. 2
		g. Jak. Obi,	Zch. 2
	Granit	h. Schultheß A.-G.	Bodio
3.	**Eisenkonstruktion und Eisenlieferung:**		
		a. Löhle & Kern A.-G.	Zch. 1
		b. Pestalozzi & Cie.,	Zch. 1
4.	**Bauschmiedearbeiten:**	a. Rh. Welti,	Zch. 7
		b. Schweiz. Gerüstges. A.-G.	Zch. 7
		c. G Klöppinger,	Zch. 7
		d. Karl Kaiser,	Zch. 1
5.	**Zimmerarbeiten:**	a. U. Ritter,	Thalwil
		b. Fr. Bronner,	Zch. 7
6.	**Spenglerarbeiten:**	Rob. Sträßle,	Zch. 7
7.	**Dachdeckerarbeiten:**	Alb. Bauerts Wwe.	Zch. 3
8.	**Fußböden:**		
	Parkettböden	Ciocarelli & Link,	Baden
	Plattenböden Solenhofer	Sponagel & Cie.,	Zch. 5
	Fugenlose Böden	Steinholzwerke,	Zch. 3
	Ballanda Böden	A. Rüttner,	Zch. 8
	Asphalt Böden	A. Schmids Erben	Zch. 4
9.	**Glaserarbeiten und Glaslieferung:**		
		a. Fensterfabrik Kiefer,	Zch. 2
		b. Grambach & Müller,	Seebach
10.	**Schreinerarbeiten:**	a. U. Ritter,	Thalwil
		b. Gygax & Limberger,	Zch.-Altst.
		c. H. Hartung,	Zch. 7
		d. Jak. Jungwirth,	Zch. 7
		e. R. Voßhardt,	Zch. 7

11.	**Bestuhlung und Möbellieferung:**	A. Vögeli,	Uster
		Möbelfabrik A.-G	Horgen
12.	**Beschlägelieferung:**	a. H. Staub & Cie.,	Zch. 8
		b. F. Bender,	Zch. 1
13.	**Schlosserarbeiten:**	a. G. Klöppinger,	Zch. 7
		e. Rh. Welti,	Zch. 7
14.	**Gipserarbeiten:**	a. P. Ritter,	Zch. 1
		b. C. Ryffel & Cie.,	Zch. 8
		c. Fritz Grob,	Zch. 8
		d. Gipser- & Malergenoss.	Zch. 3
15.	**Bildhauerarbeiten:**	a. Aug. Suter,	Zollikon
		b. Wilh. Meier,	St. Gallen
16.	**Marmorarbeiten:**	Rich. Heß & Cie.,	Zch. 1
17.	**Sanitäre Anlagen:**	a. Jak. Spühler,	Zch. 7
		b. W. Best,	Zch. 7
18.	**Kanalisation:**	Heinrich Hatt-Haller,	Zch. 3
19.	**Heizung:**	Guggenbühl & Müller,	Zch. 1
20.	**Elektrische Installationen:**	Baumann, Kölliker & Cie.,	Zch. 1
21.	**Beleuchtungskörper:**	a. Baumann, Kölliker & Cie.,	Zch. 1
		b. Karl Kutter,	Zch. 7
22.	**Malerarbeiten:**	a. Ch. Schmidt,	Zch. 5
		b. E. Liebermann,	Zch. 6
		c. Jul. Gaisser,	Zch. 7
		d. M. Schibli,	Zch. 7
		e. R. Baumann,	Zch. 7
23.	**Orgellieferung:**	Th. Kuhn,	Männedorf
24.	**Glocken:**	H. Rütschi Erben,	Aarau
25.	**Turmuhr:**	J. Mäder,	Andelfingen
26.	**Läutemaschine:**	G. Fietz,	Zch. 8
27.	**Glasgemälde i. Orgelprospekt:**	A. Suter,	Zollikon
	Ausführung	Berbig Sohn,	Zch. 2
28.	**Vorhänge:**	a. H. Hiltpold.	Zch. 1
		b. E. Sarbach,	Zch. 7
29.	**Bodenteppich:**	Forster, Altorfer & Cie.	Zch. 7
30.	**Türvorlagen:**	S. J. Peter,	Zch. 7
31.	**Tresor:**	Aug. Lerch,	Zch. 1
32.	**Bepflanzung der Umgebung:**	H. Burkhart,	Zch. 7
33.	**Fußweg v. d. Voltastraße:**	J. Niedermann,	Zch. 7
34.	**Pflästerungsarbeiten:**	Häusermann & Keller,	Zch. 3
35.	**Gartenbänke:**	Gartenbauamt der Stadt	Zürich

2. Pfarrhaus.

1.	**Erd-, Maurer- und Eisenbetonarbeiten des Pfarrhauses und der Umgebung**	C. Diener & Sohn,	Zch. 7
2.	**Steinhauerarbeiten** (Kunststein):	Jak. Obi,	Zch. 2
3.	**Bauschmiedearbeiten:**	a. Schweiz. Gerüstgesellsch.	Zch. 7
		b. G. Klöppinger,	Zch. 7
4.	**Walzeisenlieferung:**	Pestalozzi & Cie.	Zch. 1
5.	**Zimmerarbeiten:**	Fr. Bronner,	Zch. 7
6.	**Spenglerarbeiten:**	W. Best,	Zch. 7
7.	**Dachdeckerarbeiten:**	F. Binder,	Zch. 7
8.	**Fußböden, Parkettböden:**	Ciocarelli & Link,	Baden
	Linoleumböden:	Forster-Altorfer & Cie.,	Zch. 1
	Gipserstrichböden:	Steinholzwerke,	Zch. 7
	Boden- und Wandplatten:	Jeuch, Huber & Cie.,	Zch. 1
	Vallandaböden:	Gartenmann & Cie.,	Bern
9.	**Fensterläden:**	Wilh. Baumann,	Horgen
10.	**Sonnenstoren:**	E. Schenker,	Schönenwerd
11.	**Glaserarbeiten u. Glaslieferg.**	J. G. Fluhrer,	Zch. 7
		Grambach & Müller,	Seebach
12.	**Schreinerarbeiten:**	a. Hauser & Immler,	Zch. 7
		b. J. Jungwirth,	Zch. 7
13.	**Beschlägelieferung:**	a. H. Staub & Cie.,	Zch. 8
		b. S. Kisling & Cie.,	Zch. 1
		c. E. Schlund,	Altstetten
14.	**Gipserarbeiten:**	C. Ryffel & Cie.	Zch. 8
15.	**Schlosserarbeiten:**	a. G. Klöppinger,	Zch. 7
		b. Heinr. Jlli,	Zch. 8
16.	**Malerarbeiten:**	a. Jul. Gaisser,	Zch. 7
		b. M. Schibli,	Zch. 7
17.	**Sanitäre Anlagen:**	a. J. Spühler,	Zch. 7
		b. W. Best,	Zch. 7
18.	**Kanalisation:**	C. Diener & Sohn	Zch. 7
19.	**Heizung:**	Guggenbühl & Müller,	Zch. 1
20.	**Elektr. Anlagen und Beleuchtungskörper**	Baumann, Kölliker & Cie.	Zch. 1
21.	**Tapeziererarbeiten:**	Salberg & Cie. A.-G.	Zch. 1
22.	**Gartenanlage:**	J. U. Bietenholz,	Zch. 7

g) Die wichtigsten Baudaten.

Erster Spatenstich an Kirche und Pfarrhaus	10. Juni 1918
Aufrichten des Pfarrhauses	20. Sept. 1918
Grundsteinlegung der Kirche	13. Okt. 1918
Aufrichten des Kirchendaches	1. März 1919
Bezug des Pfarrhauses	10. Juni 1919
Fertigstellung des Turmdaches	3. Jan. 1920
Einweihung der Kirche	21. März 1920
Glockenaufzug	26. Mai 1920
Glockenweihe	5.—6. Juni 1920

Schlußwort.

Der Kirchenneubau ist ein bedeutsames Ereignis in der Geschichte einer Kirchgemeinde. Der Wunsch der Behörden, über die Vorbereitung und die Durchführung der Bauarbeiten ein gedrucktes Dokument zu besitzen, war verständlich. Daß die Ausarbeitung dieses Schriftchens dann länger dauern würde als der Kirchenbau selber, hat freilich niemand, am wenigsten der Verfasser selber, geahnt. Trotzdem hoffen wir, daß das Büchlein den Kirchgenossen auch jetzt noch willkommen sei; zeigt es doch, wie in den Jahren der Not, von 1917 bis 1920, der Gemeinde Wahrzeichen echten Opfersinns entstanden sind.